

JENSEITS DER KIRCHEN
Konfessionslose in der Schweiz

Inhaltsverzeichnis

1. **Gesellschaftliche Modernisierung - Wandel in der Religionszugehörigkeit der Bevölkerung**
Freisetzung aus traditionellen Lebenszusammenhängen
Wende im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft
Unterschiedlicher Einbezug der Bevölkerung in den Modernisierungsprozess
Das Merkmal "Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit" in der Volkszählung

2. **Zunahme der Konfessionslosen auf nationaler und regionaler Ebene**
Landesweiter Anstieg
Entwicklung in den Kantonen
Mehr Konfessionslose in der Westschweiz
Weniger Konfessionslose in katholischen Gegenden

3. **Verzicht auf Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft nach Herkunft, Geschlecht, Bildung, Beruf, Zivilstand und geographische Mobilität**
Weniger Schweizer(innen), mehr Ausländer(innen) konfessionslos
Angleichung der Geschlechter
Personen mit höherer Bildung in grösserer Distanz zu den Konfessionen und Religionsgemeinschaften
Überdurchschnittlich viel Konfessionslose unter den Angehörigen der neuen Wissens- und Kulturberufe
Geschiedene, Ledige und Konsensualpaare religiös minder bindungswillig
Destabilisierung der Kirchenbindung durch geographische Mobilität

4. **"Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit" - ein typisch grossstädtisches Phänomen**

5. **Konfessionslosigkeit in der Familie**

Schlussbemerkung

Literaturnachweis

Konfessionslose in der Schweiz. Entwicklung von 1960 bis 1990

1 Gesellschaftliche Modernisierung - Wandel in der Religionszugehörigkeit der Bevölkerung

Das wichtigste und gleichzeitig elementarste Stichwort für die Beschreibung moderner Lebenswelt heisst Individualisierung (Beck 1993, 149 ff; Beck/Beck-Gernheim 1994; Buchmann 1989). Sie gilt als zentraler Aspekt moderner Gesellschaftsentwicklung. Individualisierung ist kein neues soziales Phänomen. Das historisch Neue besteht darin, dass das, was früher nur wenigen zugemutet wurde, nämlich ein eigenes Leben zu führen, zunehmend mehr Menschen abverlangt wird. Die Ausdifferenzierung der Gesellschaft in eine Vielzahl von Lebensbereichen hat ein bisher unbekanntes Niveau erreicht, die Pluralität der Welt- und Lebensdeutungsmuster ist sprunghaft gestiegen, soziale Bindungen jedweder Art sind zu einer voraussetzungsvollen Leistung geworden.

Eine starke Beschleunigung und Intensivierung der gesellschaftlichen Individualisierung setzte gegen Ende der 50er Jahre ein und dauert seither an. Spätestens seit den sechziger Jahren lässt sich im Verhältnis zu den grossen Konfessionen in unserem Lande eine zunehmende Individualisierung des religiösen Selbstverständnisses ausmachen. Dieser Wandel hängt mit dem Modernisierungsschub der letzten Jahrzehnte in den entwickelten Gesellschaften des Westens zusammen (Kaufmann 1993, 26; Gabriel 1994, 99; Sonderfall 1993). Bis dahin traditional geprägte Lebensformen wie die Zugehörigkeit zu einer der grossen Landeskirchen gerieten zusehens in den Sog des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses.

Freisetzung aus traditionellen Lebenszusammenhängen

Beim Individualisierungsprozess handelt es sich um ein komplexes, mehrdimensionales Geschehen. Er bedeutet in erster Linie Herauslösung und Freisetzung aus überkommenen sozialen Lebensformen mit ihren sehr eingegrenzten Wahlmöglichkeiten, in denen jeder seinen festen Platz hatte, sich in der Regel fraglos zu Hause fühlte und sich der einzelne sozusagen in einem grossen Ganzen aufgehoben wusste. Bezüge werden aufgelöst, die bislang in der Lage waren, den Menschen ein einheitliches und stimmiges Weltbild zu vermitteln, einen sinnstiftenden Zusammenhang, eine Verankerung der eigenen Existenz in einem grösseren Ganzen. Herkömmliche Bindungen, Welt- und Lebensdeutungen werden ihrer selbstverständlichen Geltung beraubt und stehen nun im Modus der Wahl aus möglichen Orientierungen unter anderen zur Verfügung.

Die traditionellen gemeinschaftlichen Sozialformen vermochten im Zuge der technischen und ökonomischen Innovationen nach 1945 den Anforderungen einer modernen Dienstleistungsgesellschaft immer weniger zu genügen. Das Leben splitterte sich immer mehr in zahlreiche Einzelbereiche auf wie Freizeit, Familie, Kirche, Ausbildung, medizinische Versorgung, Wirt-

schaft, Politik usw. mit je unterschiedlichen Strukturen und Anforderungen an den einzelnen Menschen (Luhmann 1980, 27). In jedem dieser Bereiche spricht man eine andere Sprache, gelten unterschiedliche Spiel- und Verhaltensregeln. Kirche wird nur mehr als Bereich neben anderen erlebt. Die verschiedenen Lebenskreise der Menschen bilden nicht mehr wie einst miteinander und ineinander verwoben ein Lebensganzes mit weitgehend anerkannten, gemeinsam geteilten Normen, Werten und Lebensvorstellungen. In diese stabilen sozialen Bindungen und Zugehörigkeiten waren auch die Kirchen als integraler Bestandteil der Alltagswelt eingebunden.

Von der Herauslösung aus historisch vorgegebenen Sozialformen und Bindungen wurden die Kirchen an vorderster Front mitbetroffen. Religiöses Erleben und Handeln löste sich aus den Zuschreibungen fester Sozial- und Lebenslagen. Konfession- bzw. Religionszugehörigkeit ist somit keine unwiderruflich feststehende Tatsache mehr, an der man nichts ändern kann. Sie wird zum Objekt persönlicher Wahl, zu einem Produkt jenes Prozesses, in dem der einzelne seine Welt selbst konstituiert.

Wende im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft

Mit dem Übergang zur modernen Gesellschaft hat ein grundlegender Wandel im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft eingesetzt. Früher bestimmten kollektive Vorgaben, wie das Leben und das Verhältnis zur Welt auszusehen hat. Der einzelne war fest in einer stabilen und umfassenden Gemeinschaft verankert, eingebunden in ein von Sitten, Gewohnheiten, Konventionen und Traditionen geordnetes Gesellschaftsleben. Dazu gehörte auch die Mitgliedschaft in einer Kirche. Die individuelle Selbstfindung formte sich aus durch schrittweise Integration in das kulturelle und soziale Gefüge der Gesellschaft.

In der Zwischenzeit haben sich die sozialen Verhaltensformen aus institutionellen und normativen Verhaltensvorgaben herausgelöst, die für fast jede Situation die denkbaren Handlungsmöglichkeiten bis ins Detail festgelegt haben. Die Individuen werden zu Unternehmern ihrer eigenen sozialen Beziehungen (Gross 1994, 109). Dies bedeutet, dass der einzelne aufgefordert ist, sein soziales Umfeld, in dem er sich vorzugsweise bewegt, selbst zu wählen. Jeder muss selber wissen und entscheiden, wieviel er wann und wo an Bindungen, Zeit, Geld und Engagement investiert. Gemeint ist damit die prinzipielle Wahlfreiheit des Subjekts, mit wem es sich assoziieren will, in welche gesellschaftlichen Gruppen es integriert sein will. Dass dabei auch die traditionelle Einbindung in die Kirchen zur Disposition steht, liegt auf der Hand.

Die Vervielfältigung der Lebensmöglichkeiten durch die Freisetzung aus überkommenen sozialen Bindungen bringt unweigerlich einen Rückgang kirchlicher Bindung mit sich. Mitgliedschaft in den Kirchen wird als Option unter einer Vielzahl von möglichen religiösen Optionen unwahrscheinlicher. Die Konfessionen verblassen als Bezugsgrößen in der Ausgestaltung des sozialen Lebenszusammenhangs. Beobachten lässt sich eine schwächer werdende Bindungskraft der Kirchen vor allem in der jüngeren Generation (Schulze 1992, 197).

Unterschiedlicher Einbezug der Bevölkerung in den Modernisierungsprozess

Hervorgerufen wurde dieser Freisetzungsprozess aus kulturellen und sozialen Lebens- und Versorgungszusammenhängen durch zahlreiche technische, ökonomische und gesellschaftliche Veränderungsprozesse. Die Ausbreitung der Massenmedien, die weltweite Vernetzung durch die modernen Kommunikationsmedien und eine bessere Bildung eröffneten vielfältige Zugänge zu anderen Welten und Kulturen. Die Dynamik des sich strukturell verändernden Arbeitsmarktes zerriss gewachsene Kommunikations- und Lebensnetze und führte zu einem stetigen Anstieg von geografischer und sozialer Mobilität. Wachsende Scheidung- und Wiederverheiraturaten sprengten darüber hinaus gewachsene Beziehungsgefüge.

Zur Absicherung gegen die Risiken der strukturellen Individualisierung brauchte es die Errichtung des Wohlfahrtsstaates. Dessen Auf- und Ausbau fällt in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg (Bornschiefer 1988, 129). Man ist weit weniger auf die persönliche Hilfe und Solidarität anderer Menschen angewiesen. Die Chancen erhöhen sich, unabhängig von engeren Bindungen an andere Personen leben zu können. Der materielle Wohlstand ermöglichte erst, die Vielfalt der Optionen und Dienstleistungen der Gesellschaft auch zu nutzen.

Besondere Aufmerksamkeit gilt im folgenden solchen individuellen und sozialen Merkmalen, welche auf einen unterschiedlichen Einbezug der Bevölkerung in den Modernisierungsprozess hindeuten: Je stärker und je zentraler jemand von der Modernisierung erfasst wird, und zwar insbesondere von jenen Aspekten, welche die Freisetzung aus traditionellen Sozialformen begünstigen, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich jemand als unabhängig von den Kirchen versteht. Zu solchen Merkmalen gehören einerseits persönliche Lebensumstände: höhere Bildung, Zivilstand, Haushaltsform, Erwerbstätigkeit, neu entstandene nicht-traditionelle Berufe und Berufspositionen, geographische Mobilität und andererseits der Urbanisierungsgrad des Wohnortes. Ihr Einfluss wird überlagert und möglicherweise auch modifiziert durch andere, entscheidungsunabhängige Lebensumstände: Alter, Geschlecht und Herkunft. Neben unterschiedlich modernisierten Lebensverhältnissen dürfen die Einflüsse kontextueller Art wie die kantonale und sprachregionale Zugehörigkeit und die konfessionelle Tradition der Wohngemeinde nicht ausser Acht gelassen werden.

Das Merkmal "Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit" bei den Volkszählungen

Die Frage "Welcher Kirche oder Religionsgemeinschaft gehören Sie an?" beantworteten in der Volkszählung 1990 7,4 % der Wohnbevölkerung mit "keiner". Was die Befragten mit dieser Antwort zum Ausdruck bringen wollten, lässt sich nicht eindeutig sagen. Aus den Daten der Volkszählung lassen sich dazu keine erhellenden Einsichten gewinnen. Aufschluss geben könnten allein Rückfragen bei den Befragten selbst.

In Kantonen, in denen die protestantische, römisch-katholische, christ-katholische Kirche oder auch die israelitische Kultusgemeinde öffentlich-rechtliche Anerkennung geniessen, kann davon ausgegangen werden, dass die Befragten - kreuzen Sie die Antwortvorgabe "keine" an - damit zumindest ausdrücken, keiner dieser Kirchen bzw. Religionsgemeinschaften anzuge-

hören. Zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern kann bei den öffentlich-rechtlich anerkannten Kirchen unzweideutig unterschieden werden. Mitglied kann nur jemand sein, der bereit ist, Kirchensteuern zu bezahlen. Andere Erwartungen sind mit der Mitgliedschaft nicht verbunden. Das heisst nicht, dass nicht eine ganze Reihe von weiteren Erwartungen für das Kirchenmitglied bedeutsam sind, ihre Erfüllung oder Nichterfüllung hat aber keine direkten Auswirkungen auf die Kirchenmitgliedschaft.

Besteht eine Trennung von Kirche und Staat wie in den Kantonen Genf und Neuenburg oder eine enge Verflechtung wie in den Kantonen Waadt und Wallis, fehlt ein klares, administrativ - feststellbares Kriterium der Kirchenmitgliedschaft. Der Kanton Tessin kennt auf Gemeindeebene sehr unterschiedliche Regelungen der Beziehungen zwischen Kirche und Staat. Da unter den gesellschaftlichen Bedingungen der Gegenwart sich die Kriterien von Christlichkeit immer weniger in handliche Formeln fassen lassen, wird undeutlicher, wer nun zu einer Kirche gehört oder nicht. Entsprechend vergrössert sich der Spielraum subjektiver Interpretation der Mitgliedschaft, und es wachsen die Schwierigkeiten, zwischen fakultativen und unabdingbaren Mitgliedschaftsbedingungen zu unterscheiden. In die Beantwortung der Frage nach der Zugehörigkeit fliessen persönliche Einschätzungen und Einstellungen ein.

Mag sein, dass Ausländer, die von ihrem Herkunftsland her einen öffentlich-rechtlichen Status ihrer Religionsgemeinschaften nicht kennen, öfter als Schweizer die Frage nach der Konfessionszugehörigkeit aus der Perspektive subjektiver Nähe und Distanz beantworten. Ungeohnt für viele katholische und protestantische Ausländer ist der Umstand, als Mitglied einer Kirche Kirchensteuer bezahlen zu müssen. Ihnen zu entgehen und nicht die Aufkündigung der Mitgliedschaft könnte von daher ein Motiv unter anderen sein, sich als konfessionslos zu bezeichnen.

Persönlichen Einschätzungen und Einstellungen kommen insbesondere gegenüber Glaubensgemeinschaften ins Spiel, die Zugehörigkeit nicht über formelle Mitgliedschaft definieren, sondern über die Erfüllung von Erwartungen, die von den Beteiligten als Voraussetzung für die Zugehörigkeit angesehen werden. Die Antwort auf die Frage "Welcher Kirche oder Religionsgemeinschaft gehören Sie an?" würde dann im Sinne von Anhängerschaft und nicht von formaler Zugehörigkeit beantwortet. Je unterschiedlichere Engagements von religiösen Gemeinschaften abverlangt werden, umso schwieriger lässt sich Zugehörigkeit bzw. Nichtzugehörigkeit begrifflich eindeutig fassen.

Die gesellschaftliche Modernisierung hat zu einer Vervielfältigung religiöser Ausdrucksformen und zu höchst unterschiedlichen Gestalten von Religiosität geführt. Die Verflüchtigung der Sozialität von Religion tritt als typisch modernes Phänomen auf, selbst bei Personen, die sich dem christlichen Glauben verbunden fühlen. Esoterische oder die sogenannte New-Age-Religiosität kennt weder Mitgliedschaft noch Zugehörigkeit, als individuell praktizierte Religiosität höchst zufällige Kommunikationsformen. Glauben wird als Privatsache verstanden ohne soziale Rückbindung oder Einbindung in eine religiöse Organisation oder Gemeinschaft.

In der Volkszählung wird nach der Religionszugehörigkeit und nicht nach der Art individuell gelebter Religiosität gefragt. Von daher bedeutet "Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit" nicht gleichzeitig Areligiosität. Konfessionslos darf nicht mit religionslos gleich-

gesetzt werden.

Zur Beantwortung der Frage nach der Konfession- bzw. Religionszugehörigkeit standen drei Kategorien zum Ankreuzen zur Verfügung: der evangelisch-reformierten (protestantischen) Kirche, der römisch-katholischen Kirche und keiner. Wer sich einer anderen religiösen Gemeinschaft zugehörig wusste, hatte den Namen der betreffenden Gemeinschaft hinzuschreiben. Etliche schrieben hier ihre persönliche religiöse oder quasireligiöse Weltanschauung hin: Hedonist, Zen, Theosoph, Spiritist, Gandhist usw. In den meisten Fällen wurden Angaben dieser Art der Kategorie "Andere Religionsgemeinschaften oder -Philosophien" zugeordnet. Doch Gleiches hätte wohl für zahlreiche "Konfessionslose" zu gelten, die nicht ihre individuelle Weltanschauung nannten, sondern korrekt auf die gestellte Frage mit "keiner" antworteten. Wer die Frage nach der Zugehörigkeit zu einer Kirche oder Religionsgemeinschaft nicht beantwortete, kann nicht bedenkenlos den Konfessionslosen zugeschlagen werden. Sie bilden eine eigenständige Kategorie neben jenen, die ausdrücklich von sich sagen, keiner Kirche oder Religionsgemeinschaft anzugehören. 1990 gaben 101 899 Personen keine Antwort auf die Frage nach ihrer Konfessions- oder Religionszugehörigkeit, 1,5% der Wohnbevölkerung. Im Volkszählungsjahr 1970 waren es 24 287 Personen.

Im Islam z.B. ist der Gedanke der religiösen Zugehörigkeit im organisatorischen Sinne immer schwach geblieben. Moslem ist man, wenn man bestimmte Wahrheiten und Verhaltensweisen als für sich verbindlich akzeptiert (Kehrer 1982, 65). Konfuzianismus, Taoismus oder Buddhismus sind Weltanschauungen, keine religiösen Mitgliedschaftsorganisationen. Volks- und Religionszugehörigkeit können miteinander so eng verbunden sein, dass sie voneinander nicht unterschieden werden. Auf die Frage nach der Religionszugehörigkeit wird in einem solchen Fall mit Unverständnis reagiert. Sie wird übergangen. Doch denkbar wäre auch, dass auf die Frage mit "keine" geantwortet wird. In der Schwierigkeit, eine angemessene Antwort auf die Frage nach der Religionszugehörigkeit geben zu können, liegt möglicherweise, liegt möglicherweise einer der Gründe für die höheren Anteile Konfessionsloser und Personen ohne Angabe unter den Ausländern.

Im Personenfragebogen der Volkszählung wird der Ausdruck Konfession als Überschrift zur Frage nach der Religionszugehörigkeit verwendet. Als Konfessionen werden lediglich die verschiedenen christlichen Kirchen bezeichnet. Weil Personen aus nichtchristlichen Ländern die Bedeutung dieses Ausdrucks kaum kennen dürften, haben verstanden sie unter Umständen die Frage übergangen und haben sie übergangen.

Schwer abschätzbar bleibt der Einfluss des modernen Kulturmusters, das darin besteht, sich expliziter religiöser Zuordnung mehr oder weniger zu entziehen. Der Pluralismusprozess führte zu einem Phänomen, das als religiöse Unbestimmtheit bezeichnet werden kann (Gabriel 1994, 102). Religion bleibt latent und vieldeutig. Man lässt sich nicht gerne über Zugehörigkeit auf eine bestimmte religiöse Option ein. Optionsparalyse ist der Ausdruck dafür. Angesichts der vielfältigen Möglichkeiten wählt man am Ende gar keine. Der überdurchschnittliche Anteil von Personen "Ohne Angabe" in der Westschweiz, insbesondere in der Stadt Genf, könnte als Hinweis für eine solche Haltung gedeutet werden. In den Kantonen der Westschweiz besteht ausser im Kanton Freiburg keine Kirchensteuerpflicht, über deren Zahlung die Mitgliedschaft in einer Kirche eindeutig geregelt ist.

Die Frage nach der Konfession wird vor allem von Personen übergangen, die in internationalen Verwaltungen arbeiten, keine Schulbildung genossen haben, nicht erwerbstätig sind oder aus dem sozioprofessionellen Kategorienschema des Bundesamtes für Statistik fallen, deren Erwerbssektor sich nicht ausmachen lässt. Überdurchschnittliche Quoten in dieser Merkmalsgruppe weisen die Ausländer auf, Personen in Grossstädten und in der Westschweiz. Oft fehlen gleichzeitig auch Angaben zum Arbeitsort. Besonders häufig machen Personen aus europäischen Ländern ausserhalb des Europarates und aus Asien keine Angaben zur Konfession bzw. Religion.

Die Gründe, die Frage nach der Religions- oder Konfessionszugehörigkeit nicht zu beantworten, dürften sehr unterschiedlich gelagert sein. Einige wurden bereits genannt. Darüber hinaus dürften grundsätzliche Bedenken unter Intellektuellen ebenso eine Rolle spielen wie sprachliche Schwierigkeiten beim Ausfüllen des Fragebogens, sei es, dass man weder lesen noch schreiben kann, oder keine der gängigen Fremdsprachen spricht.

2 Zunahme der Konfessionslosen auf nationaler Ebene - regionale Unterschiede

Landesweiter Anstieg

Bis in die Mitte dieses Jahrhunderts erklärten nur wenige Schweizerinnen und Schweizer, Ausländerinnen und Ausländer nicht einer christlichen Kirche anzugehören. Mitglied einer der drei Landeskirchen, der protestantischen, römisch-katholischen oder christkatholischen Kirche zu sein, galt bis dahin als kulturelle und soziale Selbstverständlichkeit. Man lebte in relativ geschlossenen konfessionellen Welten. Alternativen zu den grossen Konfessionen gab es nicht. Mitgliedschaft in einer Kirche galt als soziale Norm, die von wenigen Ausnahmen abgesehen von der Bevölkerung nicht in Frage gestellt wurde.

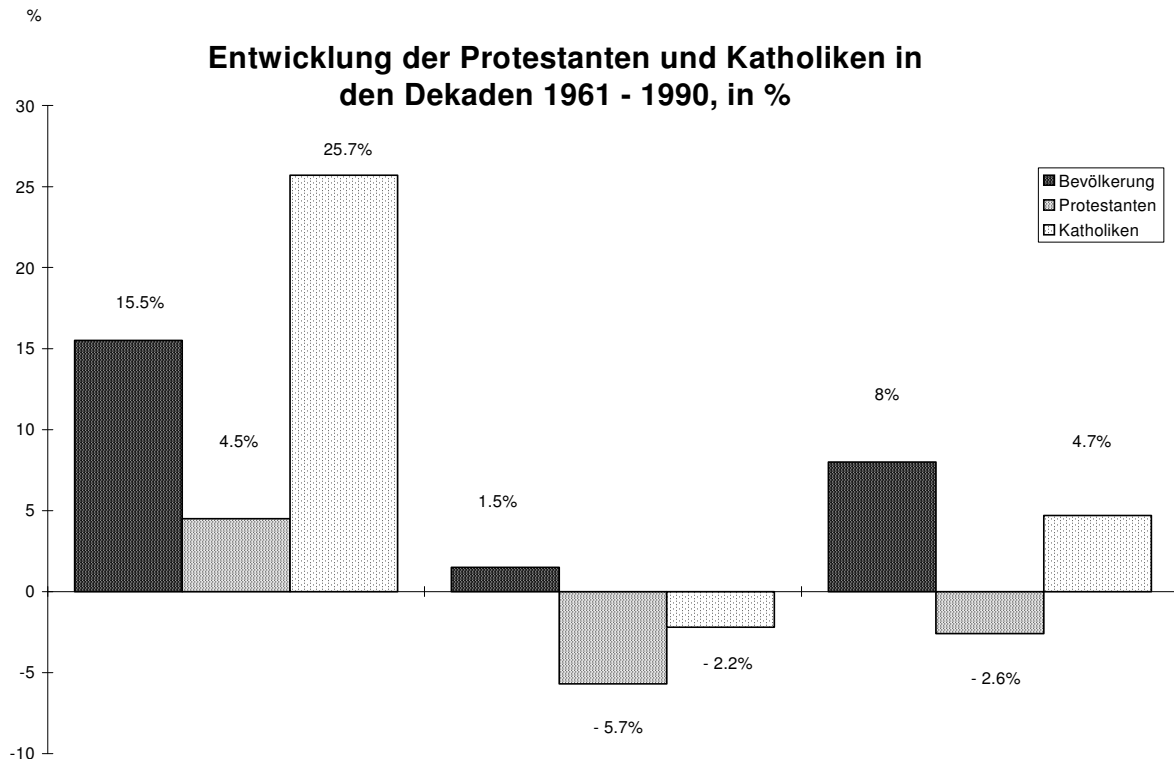
Konfessionslose waren von ihrer Zahl her noch Ende der 50er Jahre eine bescheidene Minderheit der Schweizer Wohnbevölkerung. Diese liess sich - grob gesehen - je zur Hälfte in katholische und protestantische Christen einteilen. So gehörten noch im Jahre 1960 98,1 % der Bevölkerung einer der beiden Grosskirchen an. Bei diesen Mehrheitsverhältnissen konnte Konfessionslosigkeit höchstens Befremden hervorrufen. Jenseits der Kirchen situierte sich nur selten jemand, schon gar nicht ausserhalb jeder Religionszugehörigkeit. Wer sich jenseits der Kirchen verstand, stand auch abseits der Gesellschaft.

In den Statistiken der Volkszählungen wurden bis 1960 die Konfessionslosen neben den Protestanten, Katholiken, Christkatholiken und Israeliten der Spalte "Andere und ohne Konfession" zugezählt. Zu gering erschien ihre Bedeutung, um eigens aufgeführt zu werden. Auch in den Erhebungsformularen der Volkszählung kamen die religiös Nichtorganisierten nicht als eigenständige Personengruppe vor. Erst in den Volkszählungen 1980 und 1990 bot sich ihnen die Möglichkeit, durch Ankreuzen auszusagen, dass sie keiner Kirche bzw. Konfession oder Religionsgemeinschaft angehören. In den Volkszählungen 1960 und 1970 ergab sich die Zahl der Konfessionslosen über manuelle Kodierung, wenn die Befragten in der Rubrik "Wenn nicht protestantisch oder römisch-katholisch, welche?" (Formulierung 1970) oder "wenn andere, welche?" (Formulierung 1960) die Antwort "keine" hinschrieben.

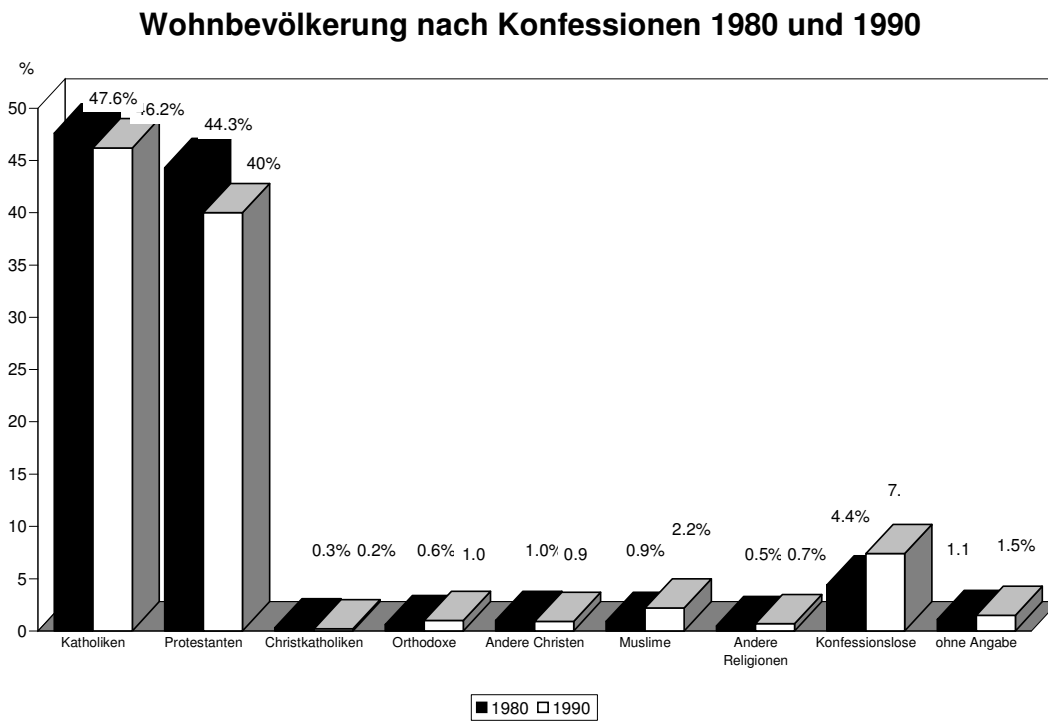
Im Jahre 1900 machte die Personengruppe "Andere und ohne Konfession" nicht mehr als 0,2 % der Wohnbevölkerung aus. Ihr Anteil stieg bis 1960 auf 1,0 0,8 %. Von diesen 1,0 0,8 % bezeichneten sich zu dieser Zeit 66, 8 52,8 % als konfessionslos, insgesamt 28'849 Personen.

Seither nahm die Zahl der Personen ohne Konfession stetig zu. (Graphik 3) Sie stieg innerhalb von 30 Jahren um das 18 Fache auf gut eine halbe Million an. Nichts prägt den religiösen Wandel in diesem Zeitraum so sehr wie der steile Anstieg der Zahl der Konfessionslosen. Hält diese Entwicklung an, wird im Jahre 2000 jede siebte Person in der Schweiz keiner Konfession mehr angehören.

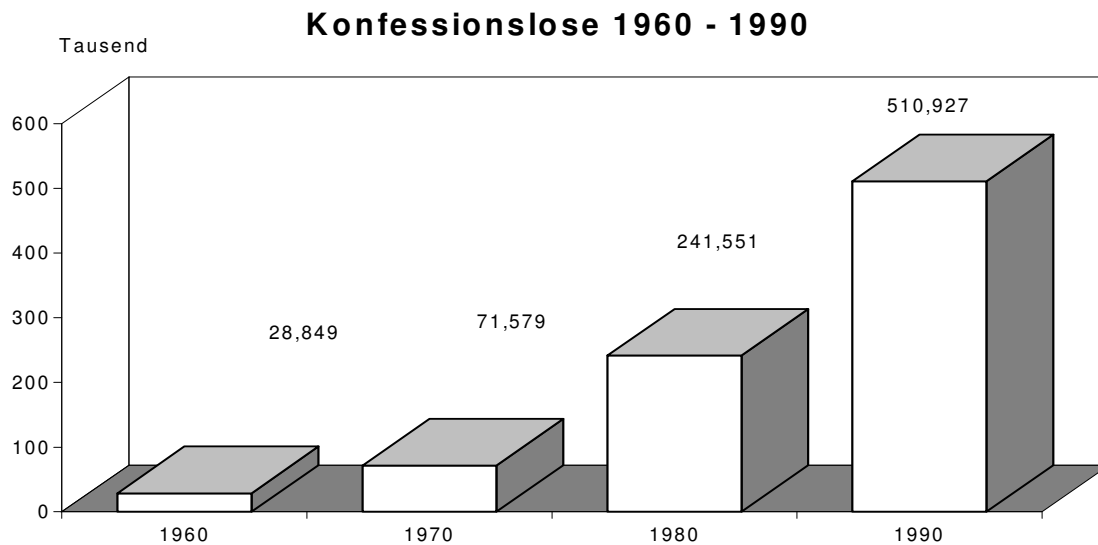
Graphik 1



Graphik 2



Graphik 3



Die Selbstverständlichkeit schwindet, einer Kirche anzugehören. Die Zunahme der Konfessionslosen lässt sich als Emanzipation von der umfassenden Regelung des Lebenszusammenhanges durch die Kirchen, vom exklusiven Anspruch der Kirchen auf Welt- und Lebensdeutung begreifen. Der gesellschaftliche Druck, Mitglied einer Kirche zu sein, lässt deutlich nach. Die Herauslösung und Freisetzung aus traditionellen Lebensformen hat Raum für eine Vielfalt von religiösen und weltanschaulichen Lebensentwürfen geschaffen. Keiner Religion oder Konfession mehr anzugehören, ist eine dieser Alternativen. Sie wird, so muss den Volkszählungsdaten entnommen werden, immer öfter gewählt.

Der Rücken gekehrt wird der organisierten Form von Religion in den Kirchen, nicht der Religion schlechthin. Religion besteht unter zahlreichen Konfessionslosen fort. Die Beharrungskraft der Religion in der schweizerischen Gesellschaft dokumentiert sich in zwei Repräsentativerhebungen aus dem Jahre 1989 (Berthouzoz 1991; Dubach, Campiche 1993). Unzulässig wäre von daher die Schlussfolgerung, dass mehr Konfessionslose einen Rückgang von Religion anzeigen. Beobachten lässt sich nicht ein Religionsverfall, sondern ein Wandel in der Art und Weise, wie Religion erlebt und gelebt wird: individueller, selektiver, diffuser, in grösserer Distanz zu den Kirchen.

Die Zahl der Konfessionslosen setzt sich in erster Linie zusammen aus Austritten aus den Grosskirchen sowie Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die von ihren Eltern nicht mehr getauft wurden. Die Zahl der Kirchaustritte hat in den letzten Jahren stetig zugenommen. Die Entscheidung, aus der Kirche auszutreten, wird leichter und rascher getroffen. Rund einem Fünftel der Kirchenmitglieder steht nach der Studie "Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz" der Austritt aus der Kirche deutlich vor Augen (Dubach, Campiche 1993, 141). Der Gedanke an einen Kirchaustritt taucht unter den Mitgliedern immer öfter auf und wird von vielen auch in die Tat umgesetzt.

Die Grosskirchen sind nicht die einzigen, die unter den momentanen gesellschaftlichen Bedingungen mit der Mobilisierung von Mitgliedern Mühe bekunden. An vorderster Stelle wären hier die Parteien (Geser 1991), Gewerkschaften (Streeck 1987) oder auch Sportverbände (Aeschmann 1994) zu nennen. So stieg seit Beginn der 70er Jahre der Anteil jener Wähler, die sich an keine Partei mehr gebunden fühlen. Der permanente Wandel, der sich an Radikalität und Intensität wohl noch steigern wird, erschüttert, problematisiert und relativiert auf Dauer angelegte Bindungen. Was man plakativ als das "Aussterben des Stammkunden" oder als Zerfall der Bindungskraft grosser gesellschaftlicher Gruppen und Verbände bezeichnen kann, macht auch vor den Kirchen nicht Halt.

Entwicklung in den Kantonen

Die Quoten der Konfessionslosen 1990 variieren beträchtlich von Kanton zu Kanton, zwischen 1,0 % im Kanton Appenzell Innerrhoden und 34,5 % im Kanton Basel-Stadt (Vgl. Tabelle 1). Mit 34,5 % Konfessionslosen nimmt der Kanton Basel-Stadt eine Sonderstellung unter den Kantonen ein. Kein anderer Kanton erreicht auch nur annähernd eine derart hohe Konfessionslosenquote. Als nächster Kanton erreicht der Kanton Genf knapp mehr als die Hälfte der Konfessionslosenquote des Kantons Basel-Stadt, gefolgt vom Kanton Neuenburg mit 14,8 % Konfessionslosen. Damit wären schon alle Kantone mit einem Anteil Konfessionsloser von über 10 % genannt.

Dagegen nehmen sich die Prozentsätze der Personengruppe "Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit" in den Innerschweizer Kantonen zwischen 1,3 % und 3,2 % geradezu bescheiden aus. Unter dem gesamtschweizerischen Mittel von 3,8 % Konfessionsloser im Jahre 1980 verblieben auch 1990 die Kantone Appenzell Innerrhoden (1,0%), Wallis (2,1 %), Graubünden (2,5 %), St. Gallen und Freiburg (je 3,2 %).

Über dem nationalen Durchschnitt liegen 8 der 26 Kantone: Basel-Stadt, Genf, Neuenburg, Basel-Land, Schaffhausen, Waadt, Zürich und Solothurn. Es handelt sich dabei gleichzeitig um jene Kantone, in denen der Anteil der religiös Nichtorganisierten zwischen 1980 und 1990 am stärksten anstieg. Je über 50'000 Konfessionslose zählen die Kantone Zürich, Basel-Stadt, Waadt und Genf. Zusammen stellen sie 56,8% aller Konfessionslosen in der Schweiz.

Mehr als 1,0 % Konfessionslose erreichten 1960 lediglich die Kantone Basel-Stadt (1,6 %), Genf (1,5%), Neuenburg (1,1 %), 1,0 % der Kanton Tessin (Vgl. Tabelle 1). Der Anteil zum Beispiel im Kanton Basel-Stadt lag allerdings bereits zu dieser Zeit um das 20 bis 63fache höher als in den Innerschweizer Kantonen. Nur sehr vereinzelte erklärten sich damals in diesen Kantonen als konfessionslos: 6 im Kanton Obwalden, 16 im Kanton Uri, 18 im Kanton Nidwalden oder 28 im Kanton Schwyz. Am meisten Konfessionslose waren im Kanton Zürich (7'640), im Kanton Genf (3'982) und im Kanton Basel-Stadt (3'694) zu Hause - im Vergleich zu 1990 sehr bescheidene Zahlen.

Konfessionslosigkeit war zu dieser Zeit eine Ausnahmeerscheinung. Auf 188 Einwohner in der Schweiz traf es einen Konfessionslosen, im Kanton Obwalden einen auf 3'855, im Kanton Zürich einen auf 125. 30 Jahre später trifft es auf 13 Einwohner in der Schweiz einen Kon-

fessionslosen, auf 72 im Kanton Obwalden, auf 13 im Kanton Zürich.

Konfessionslosigkeit hat eine erkennbar andere soziale Qualität als früher angenommen. Die Dynamik der Entwicklung spiegelt sich in der Häufigkeit, einem Konfessionslosen zu begegnen. Die Wahrscheinlichkeit, im Freundes- und Bekanntenkreis Konfessionslose kennenzulernen, nimmt zu. Die Entscheidung, sich als konfessionslos zu bezeichnen, fällt bei sozialer Abstützung leichter. Das soziale Umfeld hemmt oder begünstigt solche Entscheidungen. Gruppendynamische Prozesse verleihen der Zunahme der Konfessionslosen zusätzlichen Schub.

Kantone, in denen überdurchschnittlich viele Konfessionslose leben, unterscheiden sich hinsichtlich ihres Urbanisierungsgrades beträchtlich von Kantonen mit niedriger Konfessionslosenquote. Darüber hinaus wohnen in diesen Kantonen überdurchschnittlich viele Personen, die von ihrer Lebenslage her sich öfter als andere als konfessionslos bezeichnen, sei es, dass sie geschieden sind, im Dienstleistungssektor arbeiten, eine Maturitätsschule, höhere Berufs- oder Fachschule oder ein Universitätsstudium absolvierten, in den Berufskategorien: oberstes Management, freie Berufe, akademische Berufe und oberes Kader arbeiten, als Konsensualpaare oder in Einpersonenhaushalten leben, Ausländer sind usw. Von daher liess sich vermuten, dass nicht der Wohnsitz in einem bestimmten Kanton, sondern in erster Linie die Verstädterung oder persönliche Lebensumstände als Erklärung in Frage kommen, warum in den einen Kantonen mehr, in den anderen weniger Personen auf die Mitgliedschaft in einer Kirche oder Religionsgemeinschaft verzichten.

Die Unterschiede in der Bevölkerungsstruktur vermögen jedoch allein nicht zu erklären, warum in den einen Kantonen sich mehr, in den anderen sich weniger als kirchlich und religiös ungebunden bezeichnen. Ob neben allen anderen Einflüssen auch der Umstand, in einem bestimmten Kanton zu wohnen, sich positiv auf Konfessionslosigkeit auswirkt, lässt sich aufzeigen, wenn nicht nur die Anteile der Konfessionslosen in der jeweiligen Kantonsbevölkerung miteinander verglichen werden, sondern bei einzelnen Personengruppen wie z.B. Kaderleuten, Bewohner einwohnerschwacher Gemeinden usw. Weisen Personengruppen mit den gleichen Merkmalen in den einen Kantonen höhere Anteile Konfessionsloser auf als in anderen, dann lässt sich daraus schliessen, dass der Wohnsitz in einem bestimmten Kanton tatsächlich einen Einfluss darauf hat, ob sich jemand als konfessionslos bezeichnet oder nicht. Miteinander verglichen werden sollen Personen mit gleichen Merkmalen in den sechs Kantonen mit der höchsten und niedrigsten Konfessionslosenquote. In der Tat weichen die jeweiligen Anteile der Konfessionslosen nach einzelnen Merkmalsgruppen beträchtlich voneinander ab. So sind z.B. unter den Bewohnern in Gemeinden bis 2 000 Einwohnern in den einen Kantonen 10,1 % Konfessionslose anzutreffen, in den anderen 1,6 %, unter den Kaderleuten im persönlichen und sozialen Dienstleistungsbereich in den einen 26,1 %, in den anderen bloss 4,5 %, unter den Rentnerinnen und Rentnern in den einen 10,3 %, in den anderen 1,1 %, unter Konsensualpaaren in den einen 22,3 %, in den anderen 4,4 %, unter Personen in Einpersonenhaushalten in den einen Kantonen 18,6 %, in den anderen 3,2%.

Tabelle 1: Konfessionslose nach Kantonen 1960 - 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Kantone	1960		1970		1980		1990	
	absolut	in Prozent der Wohnbevölkerung	absolut	in Prozent der Wohnbevölkerung	absolut	in Prozent der Wohnbevölkerung	absolut	in Prozent der Wohnbevölkerung
Schweiz	28 849	0,5	71 579	1,1	24155	13,8	510 927	7,4
Zürich	7 640	0,8	17 560	1,6	48 272	4,3	93 573	7,9
Bern	2 069	0,2	5 658	0,6	19 364	2,1	41 350	4,3
Luzern	769	0,3	1 672	0,6	4 979	1,7	10 396	3,2
Uri	16	0,0	31	0,1	166	0,5	439	1,3
Schwyz	28	0,0	238	0,3	859	0,9	2 461	2,2
Obwalden	6	0,0	18	0,1	165	0,6	402	1,4
Nidwalden	18	0,1	92	0,4	295	1,0	855	2,6
Glarus	32	0,1	66	0,2	299	0,8	936	2,4
Zug	131	0,2	538	0,8	1 768	2,3	3 628	4,2
Fribourg	126	0,1	510	0,3	2 473	1,3	6 779	3,2
Solothurn	1 073	0,5	2 118	0,9	7 538	3,5	17 770	7,7
Basel-Stadt	3 694	1,6	7 435	3,2	28 377	13,9	68 807	34,5
Basel-Landschaft	917	0,6	3 332	1,6	11 680	5,3	22 973	9,8
Schaffhausen	281	0,4	1 169	1,6	4 403	6,3	7 048	9,8
Appenzell A.Rh.	141	0,3	291	0,6	1 120	2,4	2 269	4,3
Appenzell I.Rh.	7	0,1	13	0,1	52	0,4	142	1,0
St. Gallen	832	0,2	1 913	0,5	5 867	1,5	13 774	3,2
Graubünden	224	0,2	610	0,4	2 033	1,2	4 348	2,5
Aargau	1 341	0,4	3 437	0,8	14 230	3,1	30 476	6,0
Thurgau	266	0,2	814	0,5	2 925	1,6	7 866	3,8
Ticino	1 908	1,0	3 091	1,3	7 229	2,7	14 845	5,3
Vaud	1 561	0,4	5 674	1,1	23 131	4,4	55 840	9,3
Valais	152	0,1	416	0,2	1 839	0,8	5 298	2,1
Neuchâtel	1 635	1,1	3 346	2,0	11 775	7,4	24 329	14,8
Genève	3 982	1,5	11 370	3,4	39 709	11,4	71 951	19,0
Jura ¹	-	-	167	0,3	1 003	1,5	2 372	3,6

¹ Der Kanton Jura existiert erst seit 1979

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählungen

Die Kultur und Sozialgeschichte eines jeden Kantons schlägt sich im Kirchenverhalten seiner Bevölkerung nieder. Das Staat-Kirche Verhältnis bis hin zur Art und Weise des Kirchensteuereinzugs wirkt sich auf die Kirchenmitgliedschaft aus. In einer Zeit, in der die wirtschaftliche Entwicklung längst über die Kantongrenzen hinweggeschritten ist, in der die Menschen zwischen den Kantonen hin und her pendeln und die elektronischen Medien täglich die weite Welt in die Stube bringen, behielten die Kantone bis heute eine erstaunliche Prägekraft auf die Kirchenbindung ihrer Bevölkerung. In der Beziehung zu Religion und Kirche wird ein Stück weit die föderalistische Struktur der Schweiz sichtbar, die mitbestimmende Kraft der Kantone in der Ausgestaltung von Religion. Trotz der enttraditionalisierenden Wirkung der Modernisierung vermochten sich die Kantone als Bausteine der religiösen Kultur in der Schweiz zu behaupten. Es sind die Unterschiede zwischen den Urnern, Baslern und Wallisern, die erst der Schweiz ihr besonderes Gepräge geben, auch in religiös-kirchlicher Hinsicht.

Den einzelnen Landeskirchen kommt seit jeher im Protestantismus höchste Autonomie und Souveränität zu. Das Bistum als Lebensverband vermochte für die Mehrheit der Katholiken nie zu einer lebensprägenden und -bestimmenden Grösse zu werden. Auch für sie blieb bis heute der Kanton der regionale Raum ihrer religiösen Beheimatung.

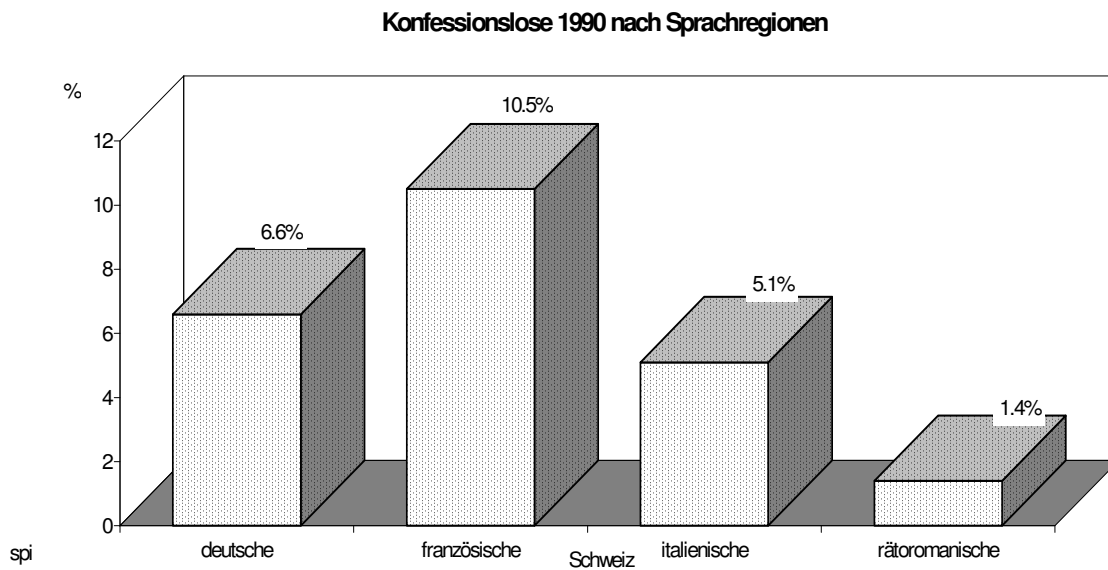
Mehr Konfessionslose in der Westschweiz

10,5% beträgt der Anteil der Konfessionslosen im französischen Sprachgebiet. Bereits deutlich niedriger liegt er in der Deutschschweiz (6,6 %) und im Tessin (5,1 %), gefolgt mit deutlichem Abstand von der rätoromanischen Schweiz (1,4 %).

So eklatant präsentiert sich der Unterschied zwischen den Sprachregionen nicht seit jeher. Er hat sich im Verlauf der letzten 20 Jahre entwickelt. Doch lässt sich bereits 1970 auf bescheidenerem Niveau ein Unterschied zwischen dem französischen und deutschen Sprachgebiet beobachten. Die Westschweiz lag zu dieser Zeit mit 1,5 % Konfessionslosen vor der Deutschschweiz mit 1,0 %, dazwischen der Tessin mit 1,2 %. 33 Konfessionslose (0,1 %) lebten in der rätoromanischen Schweiz.

Die Unterschiede zwischen den vier Sprachgebieten dürften zum einen mit Unterschieden in der Siedlungsstruktur und in der demographischen Zusammensetzung der Bevölkerung zusammenhängen. Bereits im vorigen Abschnitt liessen sich solche Unterschiede zwischen den Kantonen mit den höchsten und niedrigsten Konfessionslosenquoten beobachten. Zu den Kantonen mit den höchsten Konfessionslosenquoten zählen die Westschweizer Kantone Genf, Neuenburg und Waadt.

Graphik 4



Der Unterschied im Verhältnis zu den Grosskirchen zwischen dem französischen und deutschen Sprachgebiet dürften zum anderen aber auch mit der unterschiedlichen Kirchengeschichte in den beiden Sprachregionen zusammenhängen. In der Westschweiz wird diese Geschichte in besonderem Masse vom Antagonismus zwischen Kirche und säkularem Staat geprägt, in der Deutschschweiz von den Spannungen und Konflikten zwischen den protestantischen und katholischen Kantonen. In der Studie "Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz" (Dubach, Campiche 1993, 106) fällt auf, dass das Spannungsfeld Christentum-Atheismus die religiöse Orientierung der Westschweizer nachhaltiger prägt als die Bevölkerung in der übrigen Schweiz. Zum einen dürften hier Einflüsse von Frankreich her wirksam sein, nämlich der lange Zeit herrschende Konflikt zwischen der Institution Kirche und der antiklerikalen, laizistisch-staatlichen Elite und andererseits einstige Auseinandersetzungen zwischen Kirche und laizistischem Staat in der Westschweiz selbst. Als einzige Kantone in der Schweiz kennen die Kantone Genf und Neuenburg eine Trennung von Kirche und Staat. Die Herrschaft des Rationalismus, der theologische Liberalismus und die Aufhebung der Bekenntnispflicht durch den Staat veranlassten im vorigen Jahrhundert zahlreiche Protestanten in Westschweizer Kantonen, sich von der Staatskirche zu trennen und eine freie evangelische Kirche zu gründen (Pfister 1984, 251).

In der Deutschschweiz führten die unterschiedlichen Reaktionen auf die soziale und kulturelle Modernisierung weniger als in der Romandie zu einer Konfrontation zwischen kirchlichen und staatlich-säkularen Eliten als vielmehr zu Spannungen und Auseinandersetzungen zwischen den zwei grossen Konfessionen: hier liberal-fortschrittlicher Protestantismus, dort katholisch-ländlicher Konservatismus (Altermatt 1989, 219). Der bäuerlich-kleinbürgerlichen Lebenswelt der katholisch-konservativen Stammlande stand die bürgerlich-industrielle und fortschrittliche Schweiz der mehrheitlich protestantischen Kantone gegenüber. Der Katholizismus verband sich mit dem konservativen Antimodernismus. Der Kulturprotestantismus verkörperte

die bürgerlich-liberale moderne Zeitkultur. In der Mitte des letzten Jahrhunderts wurde von Exponenten der Katholisch-Konservativen sogar die Forderung nach einer nach Konfession getrennten Eidgenossenschaft vertreten, in der dem Corpus catholicum ein Corpus evangelicum gegenüber stehen sollte (Pfister 1984, 168). Die konfessionellen Kulturen wurden zu einem zentralen Element in der Auseinandersetzung um die Entwicklung der Gesellschaft und nicht so sehr wie in der Westschweiz der Streit zwischen Kirche und laizistisch antiklerikalem Staat.

Auch wenn die Parteien im Sonderbundskrieg von 1847 tatsächlich oder vermeintlich im Namen der katholischen oder protestantischen Seite kämpften, ging es unter der konfessionellen Oberfläche um einen Konflikt zwischen Tradition und Moderne, zwischen Landschaft und Stadt, zwischen Peripherie und Zentrum. Die beiden Konfessionen wurden zum eigentlichen Kristallisationspunkt in der Auseinandersetzung um die Moderne.

Weniger Konfessionslose in katholischen Gegenden

Im Vergleich mit Gemeinden katholischer Tradition weisen reformierte Gemeinden höhere Quoten von Konfessionslosen auf. Die individualisierenden Konsequenzen der Modernisierung werden überlagert von den Auswirkungen unterschiedlicher konfessioneller Traditionen. Die Differenz verläuft nicht zwischen vorwiegend reformierten und katholischen Wohngemeinden, sondern zwischen ausgesprochen katholischen Siedlungsgebieten (über 70% Katholiken) einerseits und gemischtkonfessionellen (30% - 70% Katholiken) und reformierten (unter 30% Katholiken) andererseits. Einen dämpfenden Effekt auf Konfessionslosigkeit haben mehrheitlich katholische Wohngemeinden.

**Tabelle 2: Anteil der Konfessionslosen nach konfessioneller Struktur der Wohn-
gemeinde 1970 - 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent**

Konfessionelle Struktur der Gemeinde	Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit					
	1970		1980		1990	
Prozent	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent
Alle Gemeinden	71 579	1,1	241 551	3,8	510 927	7,4
bis 30 % Katholiken	16 462	1,0	64 189	3,9	149 475	8,5
30 % - 70 % Katholiken	49 576	1,5	159 570	4,7	318 078	8,8
über 70 % Katholiken	5 541	0,4	17 792	1,3	43 374	2,9

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählungen

Das Christentum stellt in seinen konfessionellen Ausprägungen nicht nur ein religiöses, sondern auch ein soziales Erbe dar. Die Konfessionen haben als spezifische Lebenshaltungen und machtvolle Organisationen immer auch das Verhalten ihrer Mitglieder wie auch die Lebenskultur vor Ort nachhaltig mitgeprägt. Dieser Umstand will mitbedacht sein, wenn nach der Bedeutung des konfessionellen Faktors für die zunehmenden Zahlen von Konfessionslosen gefragt wird.

Auf katholischer Seite besteht eine starke Ausrichtung auf kollektive, kirchenbezogene For-

men der Frömmigkeit. Die ausgeprägte Akzentuierung der Gemeinschaftsreligiosität hat eine retardierende Wirkung auf die individualisierenden Konsequenzen der Modernisierung. Bis in die jüngste Zeit waren die Katholiken stärker als die Protestanten in ein Gehäuse fester Weltansichten und kirchlich festgelegter Lehren eingebunden und rituell in ihrer Kirche verwurzelt. Der Protestantismus dagegen begünstigt eine institutionell unabhängigere, individuell verantwortete Form der Lebensgestaltung. Empirische Untersuchungen belegen, dass Protestanten sich als offener erweisen gegenüber dem Zeitgeist und seinen Trends als Katholiken (Drehsen 1994, 93). Bis in die Mitte dieses Jahrhunderts lebte ein Grossteil der Katholiken in vielfältigen Beziehungen zur Kirche. Die Kirche hatte über ihre Einrichtungen eine ausserordentlich hohe Prägekraft auf ihre Mitglieder. In der Sozialform des "Katholizismus" war es gelungen, in Abgrenzung gegenüber der modernen Gesellschaftsentwicklung eine Art Teilkultur innerhalb der Gesellschaft einzurichten, die die Katholiken in ein konfessionell geprägtes Netz von Sozialbeziehungen integrierte, das alle Lebensbereiche und Lebensalter umfasste (Altermatt 1980). In den letzten Jahrzehnten begann sich dieses katholische Milieu nach und nach aufzulösen.

Die konfessionelle Einheitlichkeit verschwand in protestantischen Gegenden bedeutend rascher und ausgeprägter als in katholischen. Die Binnenwanderung und Einwanderung von Ausländern aus vorwiegend katholischen Ländern haben bewirkt, dass sich die früher stark überwiegend protestantischen städtischen Gemeinden zum grossen Teil zu konfessionell gemischten Gebieten entwickelten. Die ländlichen Gebiete vermochten ihre konfessionelle Einheitlichkeit besser zu bewahren. Blieb die Homogenität der katholischen und protestantischen ländlichen Siedlungsgebiete erhalten, dominiert in den bevölkerungsstarken Regionen der Typ der konfessionell paritätischen Gemeinde.

Tabelle 3: Wohnbevölkerung nach Gemeindegrössenklassen und konfessioneller Struktur der Wohngemeinde 1990, in Prozent

Gemeindegrössenklassen	Wohnbevölkerung in Gemeinden mit einem			
	Total	bis 30 %	30 % - 70 %	über 70 %
Alle Gemeinden	6 873 687	25,7	52,8	21,5
100'000 + Einw.	978 963	32,2	67,9	-
50'000 - 99'999 Einw.	275 123	-	100,0	-
20'000 - 49'999 Einw.	555 063	13,6	62,0	24,4
10'000 - 19'999 Einw.	1 124 927	15,2	69,4	15,3
5'000 - 9'999 Einw.	1 092 890	17,2	58,8	24,0
2'000 - 4'999 Einw.	1 426 452	31,3	40,5	28,3
1'000 - 1'999 Einw.	709 228	34,7	30,0	35,3
1 - 999 Einw.	711 041	45,7	18,1	36,2

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählung

Der Anteil der gemischt konfessionellen Gemeinden verringert sich sukzessiv mit der Einwohnerzahl. Unter den Grosszentren hat sich allein die Stadt Bern mit mehrheitlich protestantischer Bevölkerung zu halten vermocht (58,9%). Wie in der Stadt Bern (26,9%) liegt auch in der Stadt Basel der Katholikenanteil unter 30% (bei 25,6%). Doch wegen der hohen

Quote der Konfessionslosen kann im Falle der Stadt Basel nicht einfach von einem geringen Katholikenanteil auf eine protestantische Mehrheit geschlossen werden. Der Anteil der Protestanten liegt knapp über demjenigen der Katholiken (bei 32,1%). Von ihren konfessionellen Charakter her wäre demnach die Stadt Basel den konfessionell paritätischen Wohngemeinden zuzurechnen.

Bewohner von Gemeinden mit protestantischer Tradition leben zahlreicher in urbanen Regionen als Bewohner katholischer Siedlungsgebiete. In keiner Arbeitsplatzgemeinde, suburbaner Wohngemeinde oder periurbaner Gemeinde grosszentraler Regionen mit überdurchschnittlichen Anteilen von Konfessionslosen leben vorwiegend Katholiken. Stärkere Verankerung im ländlichen Raum bedeutet in vielen Fällen gleichzeitig auch geringere Zugangsmöglichkeiten zu weiterführenden Bildungseinrichtungen und damit eine Konzentration in Berufen mit geringeren Qualifikationserfordernissen. (Vgl. dazu den Abschnitt: Personen mit höherer Bildung in grösserer Distanz zu den Konfessionen und Religionsgemeinschaften). Die Ansiedlung in ländlichen und kleinstädtischen Gebieten deutet auf eine geringere Mobilitätsbereitschaft und -betroffenheit hin.

Tabelle 4: Wohnbevölkerung nach städtisch bzw. ländlichem Gebiet und konfessioneller Struktur der Wohngemeinde 1990, in Prozent

	bevölkerung in Gemeinden mit einem Anteil Katholiken...			
	Total	bis 30 %	30 % - 70 %	über 70 %
Alle Gemeinden	6 873 687	25,7	52,8	21,5
Städtisches Gebiet ⁴	737 376	21,5	64,4	14,2
Ländliches Gebiet	2 136 311	35,1	27,0	37,9

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählung

Von daher könnte vermutet werden, dass nicht die Art der konfessionellen Kultur einen Einfluss auf die Beziehung zu den Kirchen und Religionsgemeinschaften ausübt, sondern sich die Differenzen in der Kirchenbindung auf den Urbanitätsgrad des Wohnortes zurückführen lässt. Wie wir im vorigen Abschnitt darlegten, wies der Katholizismus bis Ende des 19. Jahrhunderts vorwiegend ländlich-agrarische Gesellschaftsstrukturen auf, während der Protestantismus hauptsächlich in urbanen Regionen zuhause war.

Dass sich der Einfluss der Konfessionalität nicht erschöpfend über den unterschiedlichen Urbanisierungsgrad der katholischen und protestantischen Wohngemeinden erklären lässt, zeigt ein Vergleich der bevölkerungsschwachen Gemeinden untereinander. Protestantische Gemeinden bis 5 000 Einwohner haben eine höhere Konfessionslosenquote als katholische (5,1% gegenüber 2,7%). Untermauern lässt sich ein verbleibender Einfluss katholischer und protestantischer Kultur auf das Verhalten, ob man sich als konfessionslos versteht oder nicht, durch Vergleiche von Personen mit gleichen Individualmerkmalen in den beiden Typen von Gemeinden (z. B. im Haushalt Tätige: 6,9% zu 2,0%; Akademiker: 17,7% zu 9,9%; Rentner: 6,1% zu 1,8%; Geschiedene: 17,6% zu 7,3%; Konsensualpaare: 12,3% zu 5,8%).

Der Umstand, in einer mehrheitlich protestantischen oder katholischen Region zu leben, wirkt sich auf das Kirchenmitgliedschaftsverhalten aus. Doch der Effekt fällt zum Teil deutlich schwächer aus als der Einfluss anderer Soziallagen und Individualmerkmale. Die konfessionellen Kulturen haben zwar an prägender Kraft verloren, doch lassen sich im unterschiedlichen Kirchenbezug der Bevölkerung in protestantischen oder katholischen Gegenden konfessionelle Spurenelemente im Umgang mit der Moderne erkennen. Im Kirchenverhalten gibt es noch so etwas wie einen Bodensatz aus der konfessionsgeschichtlichen Hinterlassenschaft. Die konfessionsneutralisierende Wirkung der Modernisierung wird sichtbar im schwächeren Effekt der konfessionellen Tradition einer Gemeinde im Vergleich mit ihrem Urbanisierungsgrad. Das Stadt-Land Gefälle wirkt sich auf die Konfessions- oder Religionszugehörigkeit stärker aus als die jeweilige konfessionelle Zusammensetzung der Wohnbevölkerung in einer Gemeinde.

Zu den Umbrüchen der letzten zwanzig Jahre gehört eine starke Nivellierung des konfessionellen Bewusstseins (Dubach 1993). Die gesellschaftlichen Veränderungen haben zu einer Angleichung der Konfessionen geführt, zu einem Abbau der Kontakt- und Kommunikationsgrenzen zwischen den Konfessionskirchen. Unterschiede, wenn überhaupt, werden von der Mehrheit der Kirchenmitglieder nur noch in Nebensächlichkeiten gesehen. Von daher wird verständlich, dass konfessionelle Unterschiede im Umgang mit der Moderne deutlich an lebenspraktischer Relevanz eingebüsst haben.

3 Verzicht auf Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft nach Herkunft, Geschlecht, Alter, Bildung, Beruf, Zivilstand und geographische Mobilität

Weniger Schweizer(innen), mehr Ausländer(innen) konfessionslos

Bei den Personen schweizerischer Nationalität gaben 1990 6,7 % an, keiner Kirche oder Religionsgemeinschaft anzugehören, bei den Ausländerinnen und Ausländern 10,9 %. Bereits 1960 lag der prozentuale Anteil der Konfessionslosen bei den Ausländern (0,9 %) höher als bei den Schweizern (0,5 %) und verdoppelte sich bis 1970 auf 2,0 %, bei den Schweizern auf 1,0 %. Zwischen 1970 und 1990 sank der Anteil der Ausländer unter den Konfessionslosen von 29,8 % auf 26,6 % bei insgesamt mehr Ausländern 1990 in der Schweiz. Die Zahl der konfessionslosen Schweizer nahm in dieser Zeit um insgesamt 647 % zu, die Zahl der konfessionslosen Ausländer um 537 %.

In allen Kantonen, in der Stadt wie auf dem Lande, in der deutschen wie in der rätoromanischen Schweiz, zählen sich die Ausländer häufiger zur Gruppe der religiös/kirchlich Nichtgebundenen (Tabelle 5). Mit dem Merkmal Ausländer ist generell eine losere Bindung an die Kirchen verknüpft. Ob jüngere oder ältere Ausländer und Schweizer untereinander hinsichtlich ihrer Mitgliedschaft in einer Kirche oder Religionsgemeinschaft verglichen werden, Männer oder Frauen, nach sozialer Schicht oder Wohnort, stets trifft man unter den Ausländern mehr Kirchenungebundene an. Mit einer Ausnahme: Schweizer, die in den letzten Jahren ihren Wohnsitz in die Schweiz verlegten, bezeichnen sich öfter (17,2 %) als keiner Kirche oder Religion zugehörig als Ausländer in der gleichen Lage.

In ihrer Zugehörigkeit zu einer Konfession oder Religion unterscheiden sich die besser Gebildeten unter den Ausländern und Schweizern am meisten voneinander, ebenso in höheren Berufspositionen: (Tabellen 6 und 7)

Angeglichen hat sich der Anteil der Konfessionslosen unter den Ausländern und Schweizern in den Grossstädten (Differenz 1,5 %), nicht in Gemeinden bis 1'000 Einwohnern (Differenz 6,2%), in der Westschweiz (Differenz 2,9 %), nicht in der Deutschschweiz (Differenz 4,8 %).

Der Anteil kirchlich Nichtgebundener unter Ausländern variiert sehr stark nach Herkunftsland. Unterdurchschnittliche Quoten von Konfessionslosen weisen die zahlenmässig starken Ausländergruppen aus traditionell katholischen Ländern auf, die Italiener (4,9 %), Portugiesen (6,9 %) und Spanier (8,3 %). Tabelle 9 nennt die Herkunftsländer von Ausländern mit den höchsten Quoten Konfessionsloser.

Tabelle 5: Anteil der Konfessionslosen nach städtischem und ländlichem Gebiet, Sprachgebieten, Kantonen und Heimat 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

	Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit			
	Schweizer		Ausländer	
	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent
Schweiz	375 027	6,7	135 900	10,9
Städtisches Gebiet	314045	8,4	117 856	11
Ländliches Gebiet	60 982	3,2	18 044	7,3
Sprachgebiete				
Deutsches Sprachgebiet	245 129	5,9	82 144	10,7
Französisches Sprachgebiet	117 822	9,8	50 348	12,6
Italienisches Sprachgebiet	11 788	5,3	3 317	4,5
Rätoromanisches Sprachgebiet	288	1,2	91	5,7
Kantone				
Zürich	72 319	7,6	21 254	9,2
Bern	33 816	3,9	7 534	7,7
Luzern	7 749	2,7	2 647	6,4
Uri	288	0,9	151	5,8
Schwyz	1 603	1,6	858	6,0
Obwalden	265	1,0	137	5,5
Nidwalden	679	2,2	176	6,9
Glarus	593	1,9	343	4,4
Zug	2 299	3,2	1 329	9,1
Fribourg	4 828	2,6	1951	7,3
Solothurn	14 326	7,2	3 444	10,2
Basel-Stadt	47 690	31,3	21 117	45,1
Basel-Landschaft	18 086	9,2	4 887	13,5
Schaffhausen	5 005	8,4	2 043	15,9
Appenzell A.Rh.	1 690	3,8	579	7,6
Appenzell I.Rh.	85	0,7	57	4,2
St. Gallen	8971	2,5	4 803	6,7
Graubünden	2 945	2,0	1 403	6,1
Aargau	23 432	5,6	7 044	8,1
Thurgau	5470	3,2	2 396	6,3
Ticino	11 579	5,5	3 266	4,5
Vaud	39 885	8,9	15 955	10,4
Valais	3 474	1,6	1 824	4,8
Neuchâtel	17 656	13,9	6 673	18,2
Genève	48 362	20,1	23 589	17,0
Jura	1932	3,3	440	5,7

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählung

Tabelle 6: Anteil der Konfessionslosen nach höchster abgeschlossener Schulstufe und Heimat 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Höchste abgeschlossene Schulstufe	Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit			
	Schweizer		Ausländer	
	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent
Wohnbevölkerung ab 15 Jahren	312 707	6,7	114 515	11,1
keine Schul-/Berufsbildung	4 782	4,8	6 377	8,5
oblig. Schule	53 227	4,6	37 020	8,4
Berufslehre	139 923	6,3	27 901	10,5
Maturitätsschule	18 065	10,4	5 338	18
höhere Berufsschule	22 838	8,7	7 168	17,9
höhere Fachschule	11 556	11,5	3 150	22,1
Uni, Hochschule	31 160	15,4	15 634	26,9
andere Ausbildung	2 515	7,6	1 010	11,9

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählung

Tabelle 7: Anteil der konfessionslosen Erwerbstätigen nach sozio-professionellen Kategorien und Heimat 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Sozio-professionelle Kategorien	Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit			
	Schweizer		Ausländer	
	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent
Erwerbstätige im ganzen	216 177	7,7	87 612	11,1
Oberstes Management	3 736	9,1	1 408	23,7
Freie Berufe	4 685	16,3	703	26,4
Andere Selbstständige	23 810	8,1	3 982	13,3
Akadem. Berufe u. oberes Kader	30 113	11,9	11 328	25,5
Intermediäre Berufe	50 754	8,9	14 842	15,8
Qualifizierte nicht-manuelle Berufe	51 233	7,2	12 832	12,0
Qualifizierte manuelle Berufe	19 081	5,7	9 140	8,8
Ungelernte Angestellte u. Arbeiter	20 992	5,1	27 633	7,8
Nicht zuteilbare Erwerbstätige	11 773	8,3	5 744	11,7

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählung

Tabelle 8: Anteil der Konfessionslosen nach Gemeindegrössenklassen und Heimat 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Gemeindegrössenklassen	Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit			
	Schweizer		Ausländer	
	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent
alle Gemeinden	375 027	6,7	135 900	10,9
100'000 Einwohner und mehr	109 131	15,4	45 278	16,9
50'000 - 99'999 Einwohner	13 172	6,0	4 090	7,2
20'000 - 49'999 Einwohner	32 532	7,6	13 958	10,8
10'000 - 19'999 Einwohner	63 112	7,1	23 589	10,0
5'000 - 9'999 Einwohner	47 723	5,4	17 742	8,7
2'000 - 4'999 Einwohner	52 884	4,4	17 828	8,4
1'000 - 1'999 Einwohner	27 115	4,3	7 419	8,9
1 - 999 Einwohner	29 358	4,5	5 996	10,7

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählung

Tabelle 9: Höchste Anteile (über 20 %) konfessionsloser Ausländer nach Herkunftsland¹ 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Herkunftsland	Total	Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit	
		absolut	in Prozent
China	1 894	1 188	62,7
Japan	3 331	1 641	49,3
Niederlande	12 264	5 446	44,4
Sowjetunion	2 601	917	35,3
Australien	1 376	469	34,1
USA	11 301	3 782	33,5
England	17 583	5 723	32,5
Tschechoslowakei	6 269	1 781	28,4
Vietnam	7 025	1 930	27,5
Argentinien	1 454	397	27,3
Belgien	5 983	1 536	25,7
Chile	5 112	1 300	25,4
Kanada	2 814	714	25,4
Iran	4 133	936	22,6
Norwegen	1 400	317	22,6
Bulgarien	1 269	281	22,1
Dänemark	2 427	531	21,9
Frankreich	52 715	11 498	21,8
Schweden	4 989	1 058	21,2
Algerien	2 565	526	20,5

1) mit mehr als 1000 Personen in der Schweiz

Quelle: BFS eidgenössische Volkszählung

Angleichung der Geschlechter

Personen ohne Konfessions- oder Religionszugehörigkeit dürften nach unserer Modernisierungstheorie weniger unter denjenigen Bevölkerungskategorien anzutreffen sein, die nicht als typische Träger der Moderne zu betrachten sind. Dazu gehörten ohne Zweifel lange Zeit die Frauen. Die Gesellschaft grenzte ihre Rolle vorzugsweise auf den familialen Lebensbereich ein.

Hoher Stellenwert wird allgemein den Kirchen in der religiösen Erziehung der Kinder zugesprochen. Man möchte den Kindern eine religiöse Erziehung durch die Kirche nicht vorenthalten und behält von daher die eigene Kirchenmitgliedschaft bei (Dubach 1989, 123). Die Gesellschaft erklärt dabei die Frauen dafür als besonders geeignet und schreibt ihnen eine besondere Nähe zur Religion zu (Lukatis 1988, 7; Felling u.a. 1987, 76).

Die Daten der Volkszählung scheinen auf den ersten Blick ein höheres Mass an Kirchlichkeit der Frauen zu bestätigen. Sie ordnen sich weniger häufig der Personengruppe "Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit" zu als die Männer.

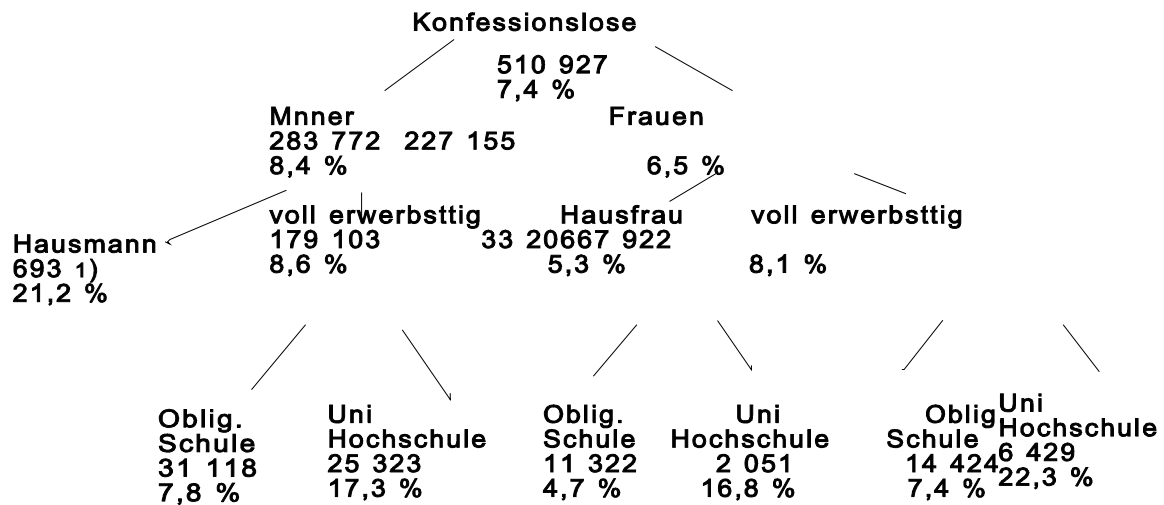
Tabelle 10: Anteil der Konfessionslosen nach Geschlecht 1960 - 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Jahr	Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit			
	männlich		weiblich	
	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent
1960	18 584	0,7	10 265	0,4
1970	42 700	1,4	28 879	0,9
1980	137 962	4,4	103 589	3,2
1990	283 772	8,4	227 155	6,5

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählungen

Auf den zweiten Blick verflüchtigen sich zusehends die Differenzen zwischen den Geschlechtern. Betrug der Anteil der Männer an den Konfessionslosen 1960 noch 64,4 %, machte er 1990 noch 55,6 % aus. Wird über das Geschlechtsmerkmal hinaus die Einbindung ins Erwerbsleben sowie die höchste abgeschlossene Schulstufe in Betracht gezogen, lässt sich die Behauptung, die Frauen hätten von Natur aus eine engere Beziehung zu Religion und Kirche nicht weiter aufrecht erhalten.

Schema 1: Anteil der Konfessionslosen nach Geschlecht sowie ausgewählten Beschäftigungs- und Bildungssituationen 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent



1)Wegen der geringen Zahl wird die Erwerbszugehörigkeit Hausmann nicht mehr nach höchster abgeschlossener Ausbildung aufgeschlüsselt.
Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählung

Voll erwerbstätige Männer und Frauen verhalten sich in ihrer Kirchenbeziehung ähnlich. Deutlich niedriger liegt die Konfessionslosenquote bei jenen Frauen, die weniger über ihr Erwerbsleben von Modernisierungsprozessen erfasst werden: den Hausfrauen. Doch sobald sie eine analoge Ausbildung wie die Männer genossen haben, gleichen sie sich in ihrer Kirchenbeziehung den Männern an. Die niedrigere Konfessionslosenquote der Frauen gegenüber den Männern erklärt sich nicht über ihre "religiöse Natur", sondern weil sie sich weniger als die Männer über Beruf und höhere formale Bildung dem strukturellen und kulturellen Wandel unserer Zeit ausgesetzt sehen.

Nicht das Frau-Sein an sich erscheint damit als "Ursache" oder "Bedingung" eines engeren Verhältnisses zu Religion und Kirche. Es sind vielmehr die Frauen in ganz bestimmten Alltags- und Lebenssituationen, die sich seltener als konfessionslos bezeichnen: die nicht einer ausserhäuslichen Berufstätigkeit nachgehen.

Tabelle 11: Anteil der konfessionslosen Vollerwerbstätigen nach sozio-professionellen Kategorien und Geschlecht 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

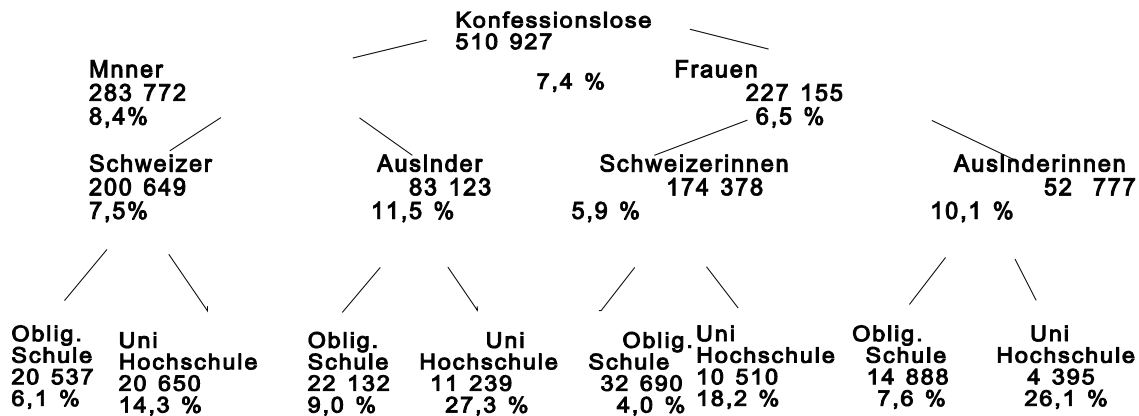
Sozio-professionelle Kategorien	Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit			
	Geschlecht			
	männlich		weiblich	
	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent
Vollerwerbstätige im ganzen	179 103	8,6	67 922	8,1
Oberstes Management	4 368	10,6	487	14,1
Freie Berufe	3 780	15,7	611	21,8
Andere Selbstständige	18 921	8,0	4 182	9,1
Akademische Berufe und oberes Kader	29 407	12,9	5 929	17,0
Intermediäre Berufe	38 304	9,0	14 753	10,9
Qualifizierte nicht-manuelle Berufe	23 470	9,1	22 187	7,3
Qualifizierte manuelle Berufe	23 887	6,4	1 979	6,1
Ungelernte Angestellte und Arbeiter	26 322	6,9	13985	6,3
Nicht zuteilbare Erwerbstätige	10 644	10,2	3 809	7,2

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählung

Frauen, die mit traditionellen Einbindungen brechen, indem sie voll in einem akademischen Beruf oder als Kaderfrauen im obersten Management eines Unternehmens, freiberuflich als Ärztin, Architektin, Anwältin usw. tätig sind oder dem oberen Kader im Dienstleistungsbereich angehören, geben sich religiös ungebundener und eigenständiger als ihre männlichen Kollegen. Die traditionell geltende höhere Kirchenbindung schlägt ins Gegenteil um, sobald dem Einfluss von Beruf und Bildung Rechnung getragen wird.

Diese Feststellung trifft in hohem Masse für die Schweizer Frauen zu, weniger für die Ausländerinnen. Schweizer Frauen mit Hochschulbildung haben sich in den letzten Jahrzehnten entschiedener von den Kirchen abgewandt als ihre männlichen Kollegen. Bildung lässt zwar Ausländerinnen und Ausländer stärker als Schweizerinnen und Schweizer in Distanz zu den Kirchen und Religionsgemeinschaften gehen, doch zeigen sich Ausländerinnen diesbezüglich zurückhaltender als die ausländischen Männer.

Schema 2: Anteile der Konfessionslosen nach Geschlecht, Heimat und ausgewählter höchster abgeschlossener Ausbildung 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent



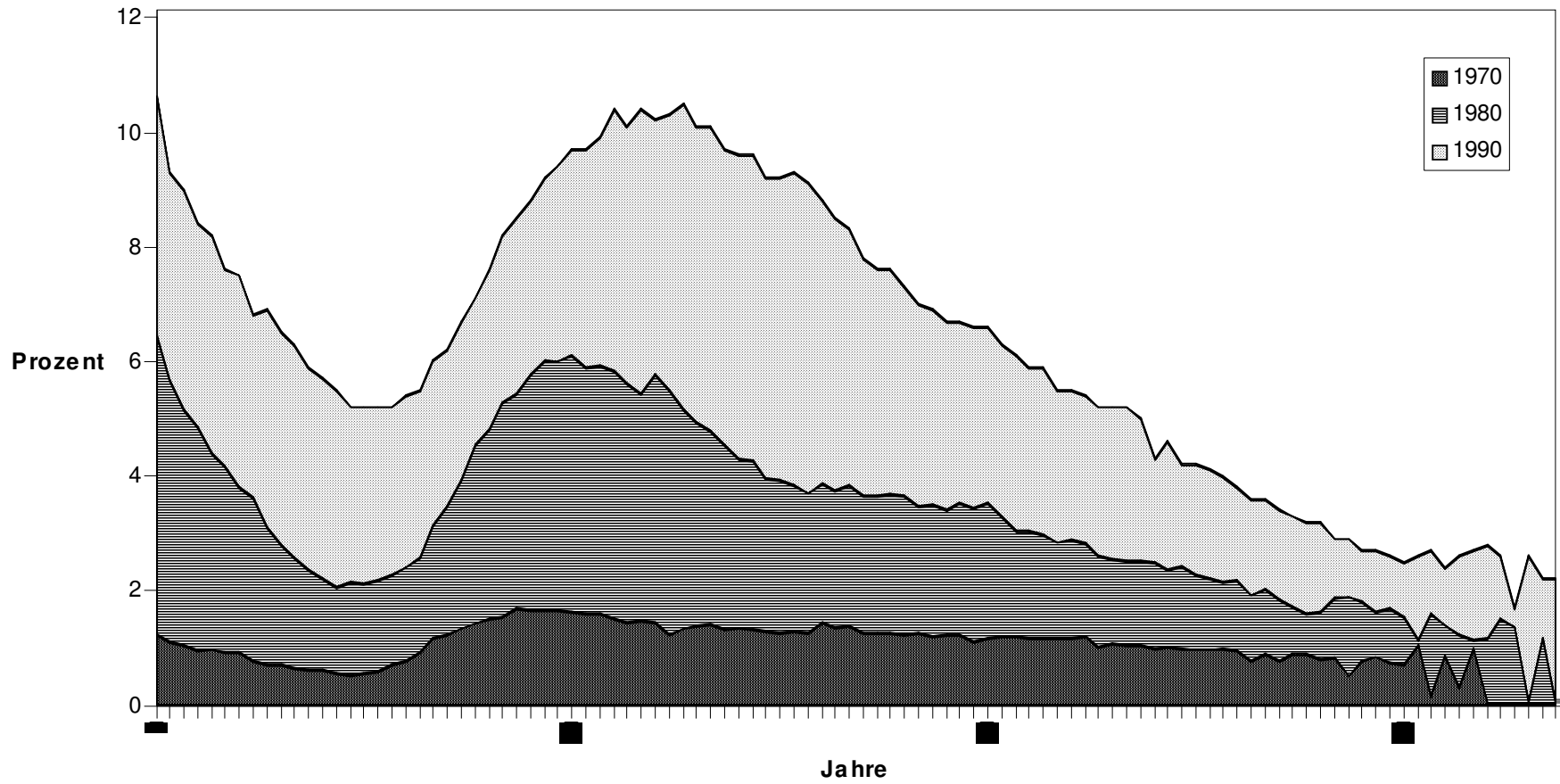
Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählung

Altersspezifisches Bindungsverhalten

Fragt man danach, mit welchen sozialen Merkmalen Konfessionslosigkeit besonders zusammenhängt, dann wird das Alter an vorderster Stelle genannt. Ein Blick auf die Graphik 5 genügt um zu erkennen, dass es klare Zusammenhänge gibt zwischen dem Alter und dem Phänomen Konfessionslosigkeit.

Bei 10,5 % Kindern ohne Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft im ersten Lebensjahr 1990 senkt sich ihre Zahl bis zum 17. Lebensjahr auf 5,1%. Sind sich zahlreiche Eltern bei der Geburt ihres Kindes noch nicht im klaren, ob sie es taufen lassen wollen, gewinnt mit zunehmenden Alter die Überlegung Oberhand, dem Kind eine religiöse Erziehung durch die Kirchen und den Besuch des Religionsunterrichtes nicht vorenthalten zu wollen. Das Kind, so die Meinung, kann sich dann später immer noch entscheiden, ob es Mitglied der Kirche bleiben will oder nicht. Im Vergleich zu 1970 (0,7 %) hat sich indessen die Zahl der Kinder deutlich erhöht, die mit 17 Jahren keiner Kirche oder einer anderen Religionsgemeinschaft angehören (5,1 %).

Konfessionslose nach Alter 1970, 1980, 1990



Die Säuglingstaufe ist eine unentbehrliche Voraussetzung für den Bestand der Volkskirchen. Gelingt es ihnen nicht, die Eltern zu veranlassen, dass sie ihre Kinder zur Taufe führen, verlieren sie auf Dauer ihren volksskirchlichen Charakter. Insbesondere in den Grosszentren zögern Eltern ihr Kind in den ersten 5 Lebensjahren zu taufen oder sehen überhaupt davon ab (19,7 %), weit weniger in Gemeinden mit agrarischer Erwerbsbevölkerung (3,9 %).

In der ersten Erwachsenenphase bis zum 29. Lebensjahr steigt die Quote der Konfessionslosen kontinuierlich um 4,2 Prozentpunkte auf 9,3 %. Diese Lebensspanne wird auch als "Post-adoleszenz" bezeichnet (Pickel 1995). Auszug aus dem Elternhaus, Familiengründung, finanzielle und berufliche Verselbständigung sind Merkmale dieser Phase. Im mittleren Erwachsenenalter zwischen 30 und 43 Jahre hält sich der Anteil der Konfessionslosen auf konstant hohem Niveau von über 9,3% und sinkt während des höheren Erwachsenenalters zwischen 44 bis 64 Jahre wieder auf ein Niveau von 5,8 % ab.

Tabelle 12: Anteil der Konfessionslosen nach Altersgruppen 1970 - 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Altersgruppen	Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit					
	1970		1980		1990	
	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent
alle Alter	71 579	1,1	241 551	3,8	510 927	7,4
0 - 17 Jahre	13 315	0,8	48 959	3,2	96 032	6,9
18 - 29 Jahre	16 784	1,4	50 635	4,4	98 389	7,4
30 - 43 Jahre	16 889	1,4	69 781	5,3	148 278	9,9
44 - 64 Jahre	17 469	1,2	51 926	3,5	126 317	7,6
65 und mehr Jahre	7 122	1,0	20 250	2,3	41 911	4,2

Anmerkung: Lebenszyklische Gliederung des Alters
 - 0 - 17 Jahre: Kinder- und Jugendalter mit sinkender Konfessionslosenquote
 - 18 - 29 Jahre: erstes Erwachsenenalter mit steigender Konfessionslosenquote
 - 30 - 43 Jahre: mittleres Erwachsenenalter mit einer Konfessionslosenquote von über 9,3 %
 - 44 - 64 Jahre: höheres Erwachsenenalter mit sinkender Konfessionslosenquote
 - über 64 Jahre: Seniorenalter mit unterdurchschnittlicher Konfessionslosenquote

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählungen

Durchgängig durch alle Altersstufen lässt sich zwischen 1970 und 1990 eine Zunahme der Zahl der Konfessionslosen in unterschiedlichem Ausmasse ausmachen (Tabelle 13). Gering im Vergleich zu anderen Alterskategorien fällt die Zunahme in der Altersgruppe der Seniorinnen und Senioren aus. Die Grenzen des Daseins werden für sie spürbarer. Die Endlichkeit der Existenz tritt mit grösserer Deutlichkeit vor Augen. Das Bewusstsein, dem Tode entgegen zu gehen, lässt sich immer weniger abschütteln. Die Mitgliedschaft in einer Kirche oder Religionsgemeinschaft steht weniger zur Disposition.

Die Dynamik der modernen Gesellschaftsentwicklung erfasste die Senioren-Generation in ihrer Kirchenbindung nicht in gleichem Masse wie die jüngere. Studien in der Schweiz und im Ausland (StremLOW 1993; Feige, 1976, Institut für Demoskopie Allensbach 1992, Müller/Volz 1991) zeigen, dass die Mehrzahl der Kircheng Austritte zwischen dem 20. und 35. Lebensjahr erfolgen. Von daher wird einsichtig, dass die 1970 10 bis 19 Jährigen zwanzig Jahre später am meisten Konfessionslose unter allen Altersklassen zählen (Vgl. Tabelle 13). Sie durchlebten in dieser Zeit jene Altersphase, in der die Austritte aus den Grosskirchen am häufigsten

sind. Aktivitäten, die die Privatsphäre betreffen, werden in dieser Altersphase wichtiger eingestuft als die Bereiche, die ein kollektives Engagement erfordern, wie z.B. die Religion und die Politik. Von den 20-25 Jährigen wird unter den Lebensbereichen Familie, Freunde, Arbeit, Freizeit, Religion und Politik der Religion die geringste Bedeutung beigemessen (Melich 1991, 50).

Tabelle 13: Vergleich der Alterskohorten 1970 und 1990 nach Anteil der Konfessionslosen, in Prozent

Alterskohorten	Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit		
	1970	1990	Zunahmen innerhalb der Alterskohorten
0 - 9	0,9	-	-
10 - 19	0,6	-	-
20 - 29	1,5	7,8	6,9
30 - 39	1,5	10,0	9,4
40 - 49	1,3	9,2	7,7
50 - 59	1,2	7,2	5,7
60 - 69	1,1	5,7	4,4
70 - 79	1,0	4,2	3,0
80 - 89	-	3,1	2,1
90 +	-	2,5	1,5

Lesebeispiel: Betrug 1970 der Anteil der Konfessionslosen unter den 10-19 Jährigen 0,6 %, stieg er innerhalb dieser Jahrgänge bis 1990 um 9,4 % auf 10,0 %.

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählungen

Die Zunahme der Konfessionslosen fällt unter jenen, die im Jahre 1970 bereits 40 Jahre alt waren, merklich geringer aus. Aus der Beobachtung, dass sich der Anteil der Konfessionslosen unter den jüngeren Jahrgängen sich von Volkszählung zu Volkszählung überdurchschnittlich erhöhte, dass das Potential der Austrittswilligen in den Grosskirchen noch längst nicht ausgeschöpft ist und nur wenige Wiedereintritte in die Kirchen registriert werden können, ist prognostizierbar, dass die Zahl der Konfessionslosen auch zukünftig ansteigen wird.

Der Austritt aus der Kirche zwischen dem 20. und 35. Lebensjahr wird vielfach doppelt vollzogen: Einmal für sich selbst und zum anderen für die Kinder, die gar nicht mehr getauft werden. Es scheint, dass zunehmend in der jüngeren Generation die Zeit vorbei ist, in der die Mitgliedschaft in der Kirche selbstverständlich, fraglos und unproblematisch war. Kirchenmitgliedschaft steht zunehmend weniger unter dem Schutz gesellschaftlicher Tradition.

Jüngere und Ältere bewegen sich biographiebedingt in vom sozialen Wandel ungleich geprägten Alltagswelten. Die stärkere Abwendung von den Kirchen in der Zeit nach der Mündigkeit lässt sich zwar als typisch für diese Lebensphase interpretieren. Doch in erster Linie schlagen sich in den Unterschieden zwischen den Generationen unterschiedliche Erfahrungen oder längerfristige gesellschaftliche Trends nieder. Die höheren Quoten Konfessionsloser in der jüngeren Generation sind demnach nicht oder nur zu geringen Teilen eine Folge des Lebensalters, sondern in ihnen wird der kulturelle Umbruch der vergangenen Jahrzehnte manifest. Erfahrungen, die in der Jugendzeit gemacht werden, bleiben nicht selten für das ganze Leben haften! Von daher ist nicht zu erwarten, dass die heute jüngeren im Verlaufe ihres Lebens je wieder das Bindungsniveau der älteren Generation an die Kirchen erreichen.

Personen mit höherer Bildung in grösserer Distanz zu den Konfessionen und Religionsgemeinschaften

Durch die Bildungsexpansion der 60er und 70er Jahre öffneten sich die weiterführenden Schulen für breite Bevölkerungskreise, wobei es vor allem den Frauen gelang, ihre früher bestehende Bildungsbenachteiligung abzubauen. Weiterführende Schulen verheissen bessere Bildungschancen und eine individuellere Karriereorientierung. Darüber hinaus begünstigt die Verlängerung der Schulbildung Selbstfindungsprozesse, die eine Distanzierung von traditionellen Lebensvorgaben mit sich bringt (Beck-Gernsheim 1986, 211).

Ein wichtiger Grund für die Zunahme der Konfessionslosen dürfte von daher in der allgemeinen Erhöhung des Bildungsniveaus zu suchen sein. Die Abkehr von den Kirchen wird von den höheren Bildungsschichten konsequenter vollzogen als in Gesellschaftsschichten mit niedrigerem Bildungsniveau.

Tabelle 14: Anteil der Konfessionslosen nach höchster abgeschlossener Schulstufe 1970 - 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Höchste abgeschlossene Schulstufe	Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit					
	1970		1980		1990	
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
Wohnbevölkerung ab 15 Jahren	59 859	1,2	199 204	3,9	427 222	7,5
keine Schul-/Berufsbildung	123	0,7	11 771	5,1	11 159	6,4
oblig. Schule	9 374	0,6	40 577	2,2	90 247	5,6
Berufslehre	19 055	1,2	70 000	3,8	167 824	6,8
Maturitätsschule	7 884	2,8	15 359	7,3	23 403	11,5
höhere Berufsschule	1 423	3,8	519	6,4	30 006	9,9
höhere Fachschule	8 071	1,9	18 291	7,3	14 706	12,8
Uni, Hochschule	6 692	5,4	24 750	12,4	46 794	18,0
andere Ausbildung	2 789	1,0	2 294	3,6	3 525	8,5

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählung

Bessere Bildung führt dazu, dass Traditionen und hergebrachte Verhaltens-, Denkweisen und Zugehörigkeiten ihre unhinterfragte Selbstverständlichkeit verlieren. Alternative Lebensformen eröffnen sich. "Je mehr einer weiss, desto mehr bezweifelt er" (Voltaire). Autoritäten verlieren ihre traditionelle Geltung. Die Fähigkeit, zwischen sich und der Umwelt Distanz zu schaffen, wächst, wie auch der Wille zu Unabhängigkeit, Autonomie und Selbstbestimmung.

Der Bildungsstand spielt eine entscheidende Rolle, wie jemand sein Verhältnis zu den Kirchen und Religionsgemeinschaften gestaltet. Höhere Bildung bringt in Distanz zu den Kirchen (Studien- und Planungsgruppe EKD 1993, 10). Sie bedeutet ganz allgemein eine gesteigerte Kritik- und Reflexionsfähigkeit, einen erweiterten Bewusstseinshorizont und damit mehr Wahlmöglichkeiten im eigenen Verhalten. Die Wahrscheinlichkeit, keiner Kirche oder Religionsgemeinschaft anzugehören, nimmt zu. Eine distanziertere Haltung den Religionsgemeinschaften gegenüber lässt sich quer durch die Bevölkerung unter allen Hochschulabsolventen beobachten, ob sie nun der jüngeren oder älteren Generation angehören, verheiratet oder ledig sind, in der Stadt oder auf dem Lande wohnen.

Tabelle 15: Anteil der Konfessionslosen nach Altersklassen, Gemeindegrösseklassen, Sprachgebieten, Zivilstand und ausgewählter abgeschlossener Ausbildung 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

	Keine Konfessions oder Religionszugehörigkeit abgeschlossene Schulstufe			
	keine/oblig. Schule		Hochschule/Uni	
	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent
Wohnbevölkerung im ganzen	101 406	5,7	46 794	18,0
Altersklassen ¹				
0 - 17 Jahre	502	6,2	-	-
18 - 29 Jahre	21 423	8,9	4 965	15,7
30 - 43 Jahre	31 544	8,1	21 768	20,4
44 - 64 Jahre	30 776	5,2	16 208	18,2
65 + Jahre	17 161	3,2	3 853	11,9
Gemeindegrössenklassen				
100'000 + Einw.	38 807	13,9	16 231	24,2
50'000 - 99'999 Einw.	2 941	4,2	1 339	12,8
20'000 - 49'999 Einw.	10 381	7,0	3 538	15,9
10'000 - 19'999 Einw.	16 200	6,0	7 738	17,2
5'000 - 9'999 Einw.	10 907	4,1	5 963	15,6
2'000 - 4'999 Einw.	11 745	3,3	6 018	14,4
1'000 - 1'999 Einw.	5 423	2,9	2 961	16,0
1- 999 Einw.	5 002	2,5	3 006	18,0
Sprachgebiete				
Deutsches Sprachgebiet	66 360	5,5	25 960	16,0
Französisches Sprachgebiet	32 315	6,8	19 251	22,2
Italienisches Sprachgebiet	2 663	2,9	1 555	14,7
Rätoromanisches Sprachgebiet	68	0,8	28	6,7
Zivilstand (20 Jahre und älter)				
Ledig	21 756	7,6	11 736	19,1
Verheiratet	60 174	5,5	29 792	16,7
Verwitwet	7 744	2,9	818	13,8
Geschieden	10 039	10,5	4 448	31,9

¹ Anmerkung: Lebenszyklische Gliederung des Alters anhand der Volkszählungsdaten 1990

- 0 - 17 Jahre: Kinder- und Jugendalter mit sinkender Konfessionslosenquote
- 18 - 29 Jahre: erstes Erwachsenenalter mit steigender Konfessionslosenquote
- 30 - 43 Jahre: mittleres Erwachsenenalter mit einer Konfessionslosenquote von über 9,3 %
- 44 - 64 Jahre: höheres Erwachsenenalter mit sinkender Konfessionslosenquote
- über 64 Jahre: Seniorenalter mit unterdurchschnittlicher Konfessionslosenquote

Quelle: BFS: eidgenössische Volkszählung

Über alle sozialen Lagen und Lebensumstände hinweg erzeugt Bildung einen deutlichen Effekt auf das Verhalten den Kirchen und Religionsgemeinschaften gegenüber. Im Durchschnitt

der Bevölkerung liegt die Quote der Konfessionslosen unter den Hochschulabsolventen um 11,6 % höher als unter den Volksschulabgängern und Personen ohne Schulbildung. Ein noch grösseres Gefälle nach Bildungsgrad lässt sich unter den folgenden Bevölkerungsgruppen ausmachen: unter im italienischen Sprachgebiet Wohnenden (11,8 %), im eigenen Haushalt Tätigen (12,1 %), unter Personen mit anderer Wohnadresse in der Gemeinde als vor 5 Jahren (12,2 %), unter Erwerbstätigen in der Produktion (12,6 %), unter 44 - 64 Jährigen (13,1 %), Frauen (15,2 %), Konsensualpaaren (15,3 %), in der Westschweiz Wohnenden (15,4 %), ferner unter in der Landwirtschaft Beschäftigten (15,4 %), in Gemeinden mit 1 - 999 Einwohnern Lebenden (15,5 %), unter Personen in Einpersonenhaushalten (15,6 %), unter 44 - 64 jährigen Frauen (16,2 %), 44 - 64 Jährigen in Einpersonenhaushalten (17,5 %), unter Personen mit Wohnort vor 5 Jahren im Ausland (18,0 %), unter Geschiedenen (21,2 %) und Ausländern (26,9 %).

Traditionsgeleitete Verhaltensweisen wie die Mitgliedschaft in einer Kirche geraten mit der Expansion formaler Bildung in die Krise. Der Faktor 'formale Bildung' verstärkt all jene Merkmale noch einmal, die ohnehin schon mit stärkerer Abwendung von den Kirchen und Religionsgemeinschaften verknüpft sind. Was immer Distanz von den Konfessionen und Religionsgemeinschaften zu fördern geeignet ist, sei es eine bestimmte Berufszugehörigkeit, ein bestimmter Wohnort oder ein bestimmter Zivilstand, kommt der Faktor Bildung hinzu, so scheint dies die Abkehr von den Kirchen gewissermassen noch zu beschleunigen. Unter den schon tendenziell kirchenferneren Städtern erweisen sich die gebildeten Städter besonders kirchenungebunden; unter den an sich schon zu Kirchendistanz neigenden Geschiedenen fühlen sich die Gebildeten offensichtlich besonders abseits der Kirchen. Umgekehrt weisen gesellschaftliche Gruppen, die an der Expansion der formale Bildung in unserer Gesellschaft bisher weniger Anteil hatten, die Frauen, die Alten, die Menschen in unqualifizierten Berufen, eine geringere Anzahl Konfessionsloser auf.

Überdurchschnittlich viele Konfessionslose unter den Angehörigen der neuen Wissens- und Kulturberufe

Der formalen Bildung kommt im Prozess der Berufsfindung eine zentrale Stellung zu. Die Chancen, in der Konkurrenz um sozialen Aufstieg zu bestehen, werden vom Bildungsabschluss in starkem Ausmass mitbestimmt. Bildung ist damit auch auf diesem Wege mit höheren oder niedrigeren Quoten von Konfessionslosen verknüpft.

Dass berufliche Stellung und Berufstätigkeit mit unterschiedlicher Nähe und Distanz zu den Kirchen verbunden ist, gehört zu den Grundannahmen der Religionssoziologie. Als klassisch gilt die höhere Kirchlichkeit der Bauern. Im Vergleich der Beschäftigten nach den Wirtschaftssektoren Landwirtschaft, Produktion, Dienstleistung trifft man in der Landwirtschaft am seltensten auf Konfessionslose. Dies war 1970 nicht anders der Fall als 20 Jahre später.

Tabelle 16: Anteil der konfessionslosen Erwerbstätigen nach Wirtschaftssektoren 1970 - 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Wirtschaftssektor	Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit					
	1970		1980		1990	
	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent
Erwerbstätige im ganzen	40 752	1,4	138266	4,5	303 789	8,5
Landwirtschaft	433	0,2	1 638	0,9	3 130	2,1
Produktion, Industrie	17 830	1,2	47 186	3,9	80 705	7,4
Dienstleistung	23 248	1,7	86 717	5,3	269 985	8,6

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählungen

Die Auswirkungen der Modernisierung auf das Verhalten den Kirchen und Religionsgemeinschaften gegenüber lässt sich daran ablesen, dass die Beschäftigten im Dienstleistungssektor den grössten Anteil Konfessionsloser stellen. Beschäftigte im Dienstleistungsbereich sehen sich den Auswirkungen fortschreitender Modernisierung in stärkerem Masse ausgesetzt als in der Landwirtschaft Tätige. Der Prozentanteil der Erwerbstätigen im Dienstleistungssektor gilt als Mass für den Einbezug eines Landes in die Dienstleistungsgesellschaft und damit für den Grad seiner Modernisierung. Damit wird erneut der Zusammenhang zwischen Konfessionslosigkeit und Modernisierung deutlich, der Zusammenhang zwischen einer strukturellen Grösse und kulturellem Verhalten. In der Konfessionslosenstatistik nach sozio-professionellen Kategorien fällt auf, dass unter den Berufen im sozialen und persönlichem Dienstleistungsbereich der Anteil der Konfessionslosen am höchsten ist.

Tabelle 17: Anteil der konfessionslosen Erwerbstätigen nach sozio-professionellen Kategorien 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Sozio-professionelle Kategorien	Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit	
	absolut	in Prozent
Erwerbstätige im ganzen	303 789	8,5
Oberstes Management	5 144	10,9
Freie Berufe	5 388	17,1
Andere Selbstständige		
Landwirte	1 105	1,5
Handwerker	8 161	8,8
Selbstständige im Dienstleistungsbereich	18 526	11,7
Akademische Berufe und oberes Kader		
Ingenieure und technisches Kader	6 266	12,4
Kader der Unternehmens- und Kommunikationsdienstleistungen	18 356	12,6
Kader im sozialen und persönlichen Dienstleistungsbereich	16 819	16,7
Intermediäre Berufe		
Intermediäre Techniker	14 289	7,6
Intermediäre Berufe der Unternehmens- u. Kommunikationsdienstleistungen	29 565	10,5
Intermediäre Berufe im sozialen und persönlichen Dienstleistungsbereich	21 742	11,1
Qualifizierte nicht-manuelle Berufe		
Technische Angestellte	5 551	10,5
Angestellte der Unternehmens- und Kommunikationsdienstleistungen	39 973	7,7
Angestellte im sozialen und persönlichen Dienstleistungsbereich	18 541	7,7
Qualifizierte manuelle Berufe		
Gelernte Arbeiter in der Landwirtschaft	1 134	2,9
Gelernte Arbeiter in der Produktion und im Baugewerbe	21 954	6,8
Gelernte Angestellte im Dienstleistungsbereich	5 133	6,9
Ungelernte Angestellte und Arbeiter		
Ungelernte Arbeiter in der Landwirtschaft	981	3,0
Ungelernte Arbeiterin der Produktion und im Baugewerbe	21507	6,2
Ungelernte Angestellte im Dienstleistungsbereich	26 137	6,7
Nicht zuteilbare Erwerbstätige	17 517	9,1

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählung

Unter den ungelernten Angestellten und Arbeitern und den qualifizierten manuellen Berufen scheinen sich vorläufig nur wenige ein Leben ohne Kirche vorstellen zu können. Stärker bevorzugt wird die Option "Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit" von sozial gehobenen Schichten. Unter den Angehörigen der freien Berufe und Kaderleuten in sozialen und persönlichen Dienstleistungsbereichen leben am meisten Konfessionslose. Knapp jeder sechste zählt sich mittlerweile zu ihnen. Eine Existenz jenseits der Kirchen scheint bevorzugt eine Angelegenheit der besser verdienenden und sozial privilegierten Schichten zu sein.

Tabelle 18: Berufsarten mit dem höchsten Anteil Konfessionsloser 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Berufe	Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit		
	Total	absolut	in Prozent
Erwerbstätige im ganzen	3 580 913	303 789	8,5
Berufe der Informatik			
Informatiker/Analytiker	16 312	3 370	20,7
Medienschaffende und verwandte Berufe			
Kameraleute / Bildtechniker	828	173	20,9
Archivare/Dokumentalisten	1 576	334	21,2
Korrektoren/Lektoren	1 629	367	22,5
Konservatoren / Museumsfachleute	474	110	23,2
Fotographen	3 389	800	23,6
Journalisten/Redaktoren	9 227	2 271	24,6
Spielleiter / Regisseure	2 005	528	26,3
Übersetzer/Dolmetscher	3 093	819	26,5
Berufe der Bühnen- und Filmausstattung	590	168	28,5
Künstlerische Berufe			
Musiker/Komponisten/Dirigenten	4 331	947	21,9
Sänger	482	109	22,6
Graphiker/Plakatmacher	5 194	1 201	23,1
Keramiker/Töpfer	787	187	23,8
Tänzer/Tanzlehrer/Choreographen	1 639	443	27,0
Artisten	431	121	28,1
Kunstmaler	1 983	557	28,1
Schauspieler	1 074	359	33,4
Berufe des Gesundheitswesens			
Physiotherapeuten	7 907	1 615	20,4
Heilpraktiker	330	70	21,2
Nichtärztliche Psychotherapeuten	1 451	491	33,8
Berufe des Unterrichts und der Bildung			
Wissenschaftliche Assistenten	3 212	663	20,6
Lehrer an Hochschulen u. höheren Fachschulen	4 632	1 000	21,6
Pädagogen	779	184	23,6
Berufe der Sozial-, Geistes- und Naturwissenschaften			
Chemiker	4 874	976	20,0
Geographen/Meteorologen	978	212	21,7
Philosophen	29	7	24,1
Mathematiker	903	220	24,4
Historiker / Archäologen	906	239	26,4
Psychologen/Berufsberater	3 629	968	26,7

Physiker	1 657	464	28,0
Biologen	1 817	524	28,8
Philologen	79	23	29,1
Soziologen	195	83	42,6

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählung

Neue, typisch moderne Berufe sind überdurchschnittlich mit dem Merkmal "Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit" verknüpft (Tabelle 18). Die Rede ist von Beschäftigten, die ihren Lebensunterhalt mit der Produktion und Distribution von Wissen und Kultur verdienen, sei es dass sie beim Theater, Film oder bei den Medien arbeiten, Menschen in der Verarbeitung ihrer Lebenserfahrungen beistehen, Zeitgeist oder Zeitempfinden in ihren Kunstwerken zur Darstellung bringen, Zeitgeschehen analysieren und interpretieren usw. Höhere Bildung wird zum Eingangstor, durch das man in diese Berufswelt hineingelangt (Berger 1994, 56). Sie wirken mit ihren überdurchschnittlich hohen Quoten von Konfessionslosen als Trendsetter im Verhalten den Kirchen und übrigen Religionsgemeinschaften gegenüber. Berufspositionen in Kultur, Kommunikation und Wissenschaft scheinen in Zukunft mehr und mehr von Zeitgenossen besetzt zu werden, die zu keiner Religionsgemeinschaft mehr gehören.

Geschiedene, Ledige und Konsensualpaare religiös minder bindungswillig

Deutliche Unterschiede im Blick auf die Zugehörigkeit zu einer Kirche oder Religionsgemeinschaft lassen sich nach dem Zivilstand ausmachen. Überdurchschnittlich im Vergleich zu den Verheirateten sind Konfessionslose anzutreffen unter Ledigen und Geschiedenen. Wenn auch auf niedrigerem Niveau zeigte sich bereits zwanzig Jahre früher ein ähnliches Bild:

Tabelle 19: Anteil der Konfessionslosen nach Zivilstand 1970-1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Zivilstand (20 und mehr Jahre alt)	Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit					
	1970		1980		1990	
	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent
20 und mehr Jahre alte Wohnbevölkerung	56 733	1,3	187 716	4,1	405 144	7,7
ledig	13 376	1,4	52 465	5,0	119 522	9,1
verheiratet	37 213	1,3	108 163	3,6	226 030	6,9
getrennt	2 438	0,7	7655	2,0	15 798	3,8
geschieden	3 706	3,2	19 433	9,5	43 764	14,8

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählungen

In der Volkszählung 1970 wurde noch nicht danach gefragt, ob Personen einen gemeinsamen Haushalt führen, ohne standesamtlich getraut zu sein. Aus den Volkszählungsdaten 1990 geht hervor, dass Konsensualpaare mit oder ohne Kinder (11,8 %) sich fast doppelt so oft der Personengruppe "Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit" zuzählen als Ehepaare (6,3 %).

Tabelle 20: Anteil der Konfessionslosen nach Haushaltstyp 1970-1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Haushaltstyp	Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit					
	1970		1980		1990	
	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent
Wohnbevölkerung im ganzen	71 579	1,1	241 551	3,8	510 927	7,4
Einpersonenhaushalte	8 625	2,1	42 366	6,0	95 016	10,3
Familienhaushalte						
- Ehepaare ohne Kinder	17 579	1,6	48 186	4,3	99 070	7,6
- Konsensualpaare ohne Kinder	--		8 948	9,3	27 142	11,1
- Ehepaare mit Kind(ern)	33 963	0,9	102 795	2,8	203 943	5,9
- Konsensualpaare mit Kind(ern)	--		3 736	9,8	12 593	13,5
- Elternteil mit Kind(ern)	3 656	1,2	15 095	4,6	35 541	9,7
- Einzelpersonen mit Eltern(teil)	241	0,9	597	2,6	778	4,7
Nichtfamilienhaushalte	5 254	1,8	14 737	6,2	23 664	11,2
Kollektivhaushalte	2 261	0,9	5 091	2,5	13 180	5,5

Anmerkung: Die Konsensualpaarhaushalte wurden 1970 noch nicht erhoben.

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählungen

Markant angestiegen ist im Zeitraum zwischen 1980 und 1990 die Zahl der Konsensualpaare. Rund ein Zehntel aller Paare mit oder ohne Kinder haben 1990 unverheiratet zusammengelebt (Lüscher/Thierbach 1993). Zugenommen hat auch die Zahl der Geschiedenen. In der Zwischenzeit werden fast vier von zehn Ehen geschieden, nämlich 15 703 (38%) 1995 (Bundesamt für Statistik 1996). Die Zunahme unverheirateten Zusammenlebens und der Ehescheidungen lässt sich dahingehend interpretieren, dass allgemein der Verpflichtungscharakter von institutionellen Bindungen abnimmt. Sie werden, da nicht mehr selbstverständlich, dünner und fragiler. Die Kinder lernen frühzeitig, Bindungen aufzugeben, dass Beziehungen ändern, dass Trennung ein Normalereignis im Leben darstellt.

Ohne Bindung an eine Kirche kommen insbesondere Konsensualpaare (15,9 %) und Geschiedene (16,1 %) in der mittleren Erwachsenengeneration zwischen 30 und 44 Jahren aus. Die Verbindlichkeit sozialer Bindung verliert im Blick auf die Institution Ehe genauso wie auf die Kirchen relativ an Gewicht. Die gesellschaftliche Individualisierung hat zur Folge, dass Entscheidungen in hohem Masse subjektiv und vor sich selbst begründet werden. Wie sich die Relation von Ehe und Liebe verliert, entflechten sich auch Kirche und Religion. Mit der Herauslösung aus traditionellen Sozialformen schwindet die Bereitschaft, religiöses Erleben und Handeln in den von den Kirchen vorgegebenen Formen und Handlungen auszuüben. Den Kirchen gelingt es nicht mehr wie bisher, die religiösen Orientierungen, Empfindungen und Verhaltensweisen der Bevölkerung einzubinden. Die Normierungs- und Interpretationskraft der Kirchen lässt nach. Kirchenbindung und Religiosität treten auseinander. Der Ort der Religion verschiebt sich aus dem Bereich der Kirchen in die Individuen. Religion nimmt eine stärkere bedürfnis- und erlebnisorientierte Form an.

Ehescheidung und unverheiratetes Zusammenleben können als Indizien für geringere Akzeptanz institutioneller Bindungen auch in anderen Lebensbereichen gelten. Es kann vermutet werden, dass der Status, 'Verheiratet- sein' weniger als Wert an sich gesehen wird oder als Verpflichtung. Individuelle Überlegungen des pragmatischen Abwägens persönlicher Vor- und

Nachteile gewinnen an Relevanz. Unter Geschiedenen und Konsensualpaaren dürfte ein pragmatischeres Verhältnis zu Institutionen als unter Verheirateten bestehen. Institutionen interessieren im Blick auf den Nutzen, den sie subjektiv dem einzelnen tatsächlich oder vermeintlich erbringen (Lüscher 1991, 8).

Die Motivation für die Mitgliedschaft in einer Kirche oder Religionsgemeinschaft schwindet rapide unter geschiedenen Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Nahezu jede(r) Dritte unter ihnen kommt ohne die Kirche aus (31,9 %). Bei über Zwanzigjährigen, die geschieden und in Ausbildung (30,2 %) oder in freien Berufen tätig (30,6 %) sind, lassen sich ähnlich hohe Quoten von Konfessionslosen ausmachen. Mehr als jede dritte geschiedene Frau mit Hochschulbildung (34,1 %) kann in der Kirchenmitgliedschaft keinen Sinn erkennen.

Der Status 'Verheiratet-sein' dämmt die Neigung, sich der Gruppe der Konfessionslosen zu zuordnen. Sie wird noch geringer, wenn Kleinkinder im gleichen Haushalt wohnen. Über die Kinder häufen sich die Kontakte und Beziehungen zu den Menschen in der Wohngemeinde. Die Integration ins ortsgemeindliche Leben mit seinen Selbstverständlichkeiten und Verbindlichkeiten bringt oft auch eine stärkere Einbindung ins kirchliche Begegnungs- und Kommunikationsnetz mit sich. Ohne Kontakte zur Kirche verblassen die Motive der Kircheng Zugehörigkeit. Je lockerer die Beziehung zur Kirche, je weniger Kontakte mit der Kirche am Wohnort stattfinden, umso labiler ist die Kirchenmitgliedschaft. Dies dürfte häufiger der Fall unter Ledigen und Geschiedenen als unter Verheirateten mit Kindern sein.

Destabilisierung der Kirchenbindung durch Mobilität

Mobilität in allen Varianten, wie sie mit der Entwicklung überlokaler Arbeitsmärkte verbunden ist, gehört zu den augenfälligsten Erscheinungen der Moderne. Die geographische und soziale Mobilität wirbelt Lebenswege und Lebenslagen durcheinander und löst dadurch die Individuen aus ihren traditionellen Bindungen heraus. Mobilität vollzieht leichter, wer unabhängig von sozialen Bindungen lebt. Erwerbsbeteiligung setzt Mobilität, zumindest Mobilitätsbereitschaft voraus. Vom Individuum wird erwartet, sich gefälligst auch als Individuum zu verstehen und zu benehmen.

Tabelle 21: Anteil der Konfessionslosen nach Wohnort vor 5 Jahren, Geburts- und Arbeitsort 1970 und 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Geographische Mobilität	Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit			
		1970		1990
	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent
Wohnbevölkerung im ganzen	71 579	1,1	510 927	7,4
Wohnort vor 5 Jahren				
gleiche Adresse in der Gemeinde	40 388	0,9	248 974	6,0
andere Adresse in der Gemeinde			64 383	8,6
gleicher Kanton	8 151	1,3	62 830	8,2
anderer Kanton	7 984	1,7	42 124	10,5
Ausland	9 964	3,0	51 532	14,1
Geburtsort				
gleiche Gemeinde	18 099	0,8	113 830	5,5
gleicher Kanton	10 444	0,8	95 713	5,4
anderer Kanton	18 793	1,3	129 739	8,2
Ausland	24 243	2,2	166 826	12,0
Arbeitsort				
gleiche Gemeinde	33 631	1,2	178 422	7,6
gleicher Kanton	12 545	1,4	127 243	7,8
übrige Schweiz	3 322	2,0	42 272	11,2
Ausland	245	5,4	1 030	12,0

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählungen

Am nachhaltigsten wirkt sich der Wohnungswechsel auf Nähe und Distanz zu den Kirchen aus. Unter Personen, die länger als 5 Jahre am selben Ort wohnen, sind Konfessionslose seltener anzutreffen als unter den Neuzuzügern aus anderen Kantonen und dem Ausland. Insgesamt fühlen sich die Ausländer weniger als die Schweizer einer Religionsgemeinschaft zugehörig, so auch unter der ortsverbundenen Wohnbevölkerung. Unter den Neuzuzügern aus dem Ausland hingegen zeigt sich bei den Schweizern (17,2 %) eine grössere Distanz gegenüber den Kirchen als bei den Ausländern (13,5%). In Grossstädten ist der Unterschied in bezug auf den Anteil Konfessionsloser zwischen den Zuzügern aus anderen Kantonen oder dem Ausland und der Gesamtbevölkerung des betreffenden Ortes weniger gross (18,1 % zu 15,8 %) als in Gemeinden mit agrar-tertiärer (10,3 % zu 4,4 %) oder agrarischer Erwerbsbevölkerung (9,9 % zu 2,4 %). Wer am Ort wohnt, in dem er als Kind geboren wurde, neigt am wenigsten dazu, sich jenseits der Grosskirchen und religiösen Gemeinschaften zu stellen. Dies gilt gleichermassen für Schweizer und Ausländer.

Mehr als bei anderen Personengruppen führt der Umstand, ausserhalb der Wohngemeinde in einem anderen Kanton oder im Ausland zu arbeiten, unter Personen, die lediglich die obligatorische Schule besuchten (11,0 %) oder in Einpersonenhaushaltungen leben (16,3 %), unter Ausländern (16,5 %) und insbesondere unter Bewohnern in Grosszentren (30,4 %), zu höheren Konfessionslosenquoten.

Ausländer, die in der Schweiz geboren wurden, verstehen sich in geringerem Masse abseits der Kirchen als Zugewanderte aus dem Ausland.

Tabelle 22: Anteil der Konfessionslosen nach Geburtsort und Heimat 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Geburtsort			Kein	
	Schweizer	Ausländer	absolut	in Prozent
Wohnbevölkerung im ganzen	375 087	6,7	135 900	10,9
gleiche Gemeinde	101 696	5,3	12 134	8,2
gleicher Kanton	90 542	5,3	5 171	7,5
anderer Kanton	126 496	8,2	3 244	10,1
Ausland	52 152	12,9	11 467	11,6

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählung

In den Daten der Volkszählung bestätigt sich, dass sich höhere Mobilität negativ auf die Mitgliedschaft in einer Kirche oder Religionsgemeinschaft auswirkt. Unterdurchschnittlich vertreten sind Konfessionslose unter Personen, die ihre Wohnadresse in den fünf Jahren vor der Volkszählung nicht wechselten, in der gleichen Gemeinde wohnen, in der sie geboren wurden und deren Arbeitsort nicht ausserhalb des Wohnortes liegt (4,9 %).

4 “Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit” - ein typisch grossstädtisches Phänomen

Stadt und Landbewohner unterscheiden sich in ihrer Lebensform und Kultur und damit in der Art, wie sie sich den Grosskirchen und Religionsgemeinschaften gegenüber verhalten. Unbestreitbar ist die Lebenssituation in Grossstädten wie Zürich oder Lausanne anders als im Appenzell oder im Oberwallis. Zwischen städtischen und ländlichen Regionen finden sich deutliche Unterschiede im Umgang der Menschen untereinander, ihren Wert- und Lebenshaltungen. Die unterschiedlichen Lebensmuster widerspiegeln sich auch in der Häufigkeit, sich als konfessionslos zu bezeichnen. Die urbane Lebensart erzeugt ein anderes Verhältnis zu den religiösen Organisationen und Gemeinschaften als die ländliche Lebenskultur.

Tabelle 23: Anteil der Konfessionslosen nach städtisch und ländlichem Gebiet 1970 - 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Gebiet	Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit					
	1970		1980		1990	
	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent
Schweiz	71 579	1,1	241 551	3,8	510927	7,4
städtisch	64 463	1,5	210 348	4,7	431901	9,1
ländlich	7 116	0,4	31 203	1,6	79 026	3,7

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählungen

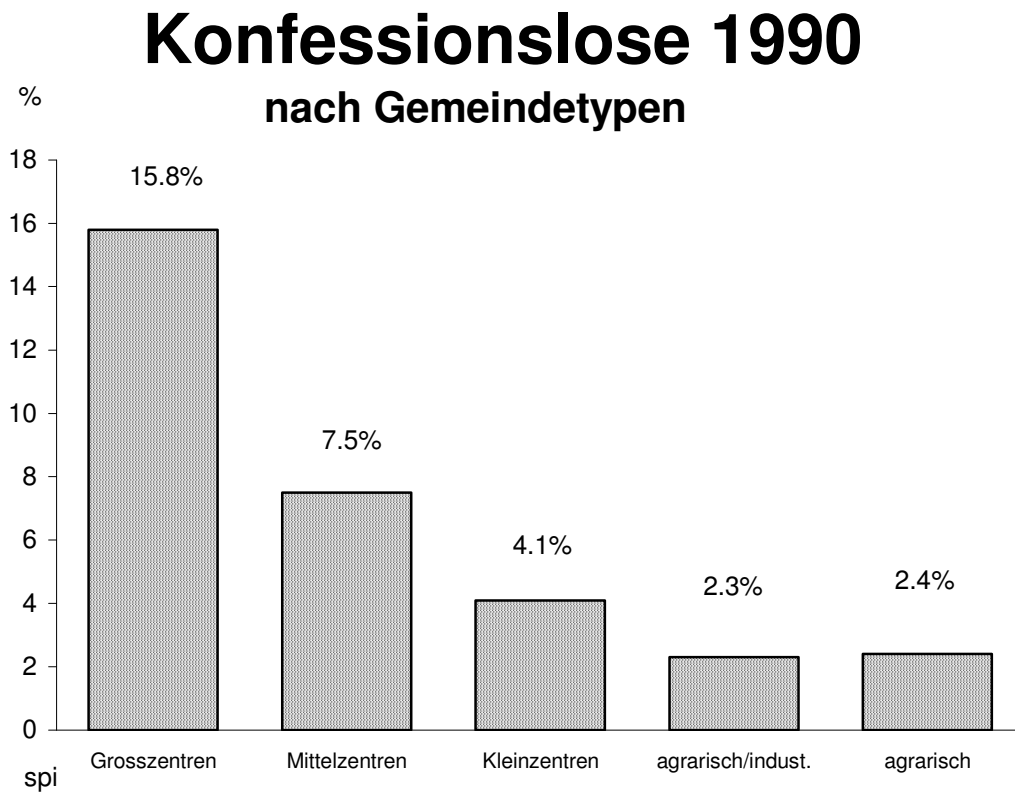
Der Städter ist freier als sein Vetter in der Provinz. Er ist nicht mehr fest in einer stabilen, allumfassenden Gemeinschaft verankert; er lebt in einer pluralistischen Welt, entlassen aus einer für selbstverständlich geltenden Realität, auf sich selbst gestellt in seinen Entscheidungen, wie sein Leben und sein Verhältnis zur Welt aussehen sollen (Berger 1994, 92).

Stadt und Land haben sich indessen in der Neigung ihrer Bevölkerung, sich in Distanz zu den Kirchen und Religionsgemeinschaften zu begeben, im Verlauf der letzten Jahrzehnte einander angenähert. Lebensformen und -orientierungen der Stadt breiten sich zusehends auf dem Lande aus.

Die Zahl der Konfessionslosen ist in ländlichen Regionen fast doppelt so schnell gewachsen wie in den Städten. Hat sich die Zahl der Konfessionslosen zwischen 1970 und 1990 in den Städten knapp versiebenfacht (mal 6,7), wuchs ihre Zahl auf dem Lande um das 11,1 fache. Trotz dieser Angleichung im Verhalten gehört der Stadt-Land Unterschied nach wie vor zu den wichtigsten Bestimmungsfaktoren, ob sich jemand einer Kirche zugehörig erklärt oder nicht. Konfessionslosigkeit ist auf dem Lande merklich weniger verbreitet als in der Stadt.

Die Zweiteilung städtisch-ländlich ist noch heute in internationalen Statistiken die am häufigsten anzutreffende Raumdefinition. Mit der Gemeindetypologie des Bundesamtes für Statistik nach dem Zentrum-Peripherie-Modell lässt sich allerdings eine feinere Differenzierung innerhalb und ausserhalb der Stadträume gewinnen (Bundesamt für Statistik 1988). Mit ihm lässt sich statistisch noch nuancierter zeigen, dass Konfessionslosigkeit ein ausgesprochen grossstädtisches Phänomen darstellt.

Graphik 6



Graphik 7

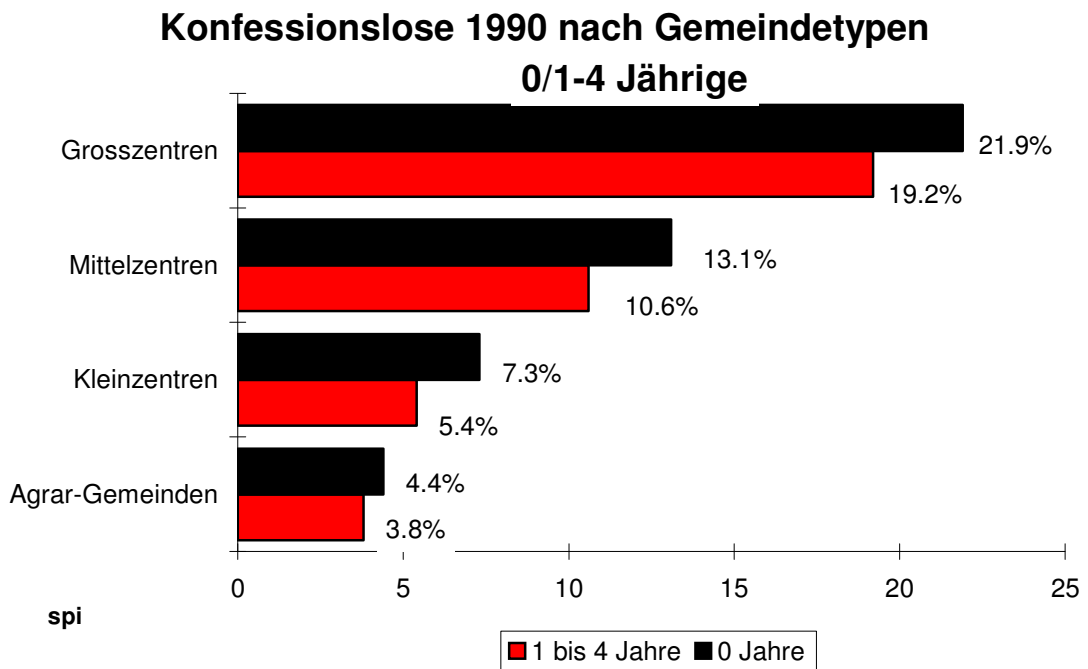


Tabelle 24: Anteil der Konfessionslosen nach Gemeindetypen 1970 und 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Gemeindetypen	Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit			
	1970		1990	
	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent
alle Gemeinden	71 579	1,1	510 927	7,4
Grosszentren	25 779	2,3	154 409	15,8
Mittelzentren	8 995	1,2	54 235	7,5
Kleinzentren	2 698	0,6	19 848	4,1
Peripheriezentren	770	0,7	4 125	3,8
Reiche Gemeinden	5 758	2,2	40 399	12,5
Touristische Gemeinden	829	0,7	4 455	3,3
Semitouristische Gemeinden	203	0,4	1 535	2,5
Heim- und Anstaltsgemeinden	266	0,6	2 496	5,2
Arbeitsplatzgemeinden grosszentraler Regionen	6 695	1,5	47 376	9,3
Suburbane Wohngemeinden grosszentraler Regionen	5 549	1,8	42 083	10,0
Periurbane Gemeinden grosszentraler Regionen	1 961	1,3	20 676	8,7
Arbeitsplatzgemeinden nicht-grosszentraler Regionen	3 142	0,7	23 768	4,7
Suburbane Wohngemeinden nicht-grosszentraler Regionen	2 311	1,0	14 964	5,1
Periurbane Gemeinden nicht-grosszentraler Regionen	2 226	0,6	25 513	5,0
Zuzügergemeinden mit mässigen oder hohem Wegpendleranteil	1 072	0,5	13 711	5,3
Einheimischengemeinden mit mässigem oder hohem Wegpendleranteil	325	0,2	4 970	3,2
Gemeinden mit industriell-tertiärer Erwerbsbevölkerung	1 129	0,4	11 789	3,5
Gemeinden mit industrieller Erwerbsbevölkerung	688	0,3	8060	3,3
Gemeinden mit agrar-industrieller Erwerbsbevölkerung	341	0,2	5 843	2,3
Gemeinden mit agrar-tertiärer Erwerbsbevölkerung	647	0,4	7 923	4,4
Gemeinden mit agrarischer Erwerbsbevölkerung	92	0,1	1861	2,4
Gemeinden mit starkem Bevölkerungsrückgang	103	0,3	888	3,4

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählungen

Die fünf Grosszentren Zürich, Bern, Basel, Lausanne, Genf nehmen in beinahe jeder Hinsicht eine Sonderstellung ein, so auch in der Kirchenbeziehung ihrer Wohnbevölkerung. Die Konfessionslosenquote liegt doppelt so hoch (15,8 %) wie in der nächstniedrigeren Kategorie von Gemeinden im Zentrum-Peripherie-Modell: in den Mittelzentren (7,5 %). Der Typ der Mittelzentren vereinigt Städte mit 25'000 bis 100'000 Einwohnern auf sich. In den Grosszentren sind 30,2 % der Konfessionslosen in der Schweiz zu Hause.

Überdurchschnittliche Konfessionslosenquoten weisen darüber hinaus reiche Gemeinden und Gemeinden im Umfeld der genannten Grosszentren auf. Dabei lässt sich auch nach diesem Klassifikationsmodell der Wohngemeinden beobachten, dass die Zahl der Konfessionslosen in peripheren Gemeinden stärker zugenommen hat als in den Grosszentren. Da 1970 nur wenige Konfessionslose in Gemeinden mit agrarischer, agrarisch-tertiärer oder agrarisch-industrieller Erwerbsbevölkerung lebten, bedeutet ihre Zunahme gleich ein Mehrfaches der

ursprünglichen Zahl. In Grosszentren dagegen lebte bereits 1970 eine stattliche Zahl von Konfessionslosen, so dass sich ihre Zahl trotz einer markanten Zunahme weniger stark vervielfachte.

Diskontinuitäten im Modernisierungsprozess widerspiegeln sich im Stadt-Land Gefälle. Modernisierung ist kein kontinuierliches Geschehen quer durch die Bevölkerung. Der urbane Lebenskontext bietet strukturell günstigere Rahmenbedingungen zur Umsetzung des Individualisierungspotentials der modernen Gesellschaft. Von daher wird verständlich, dass Unterschiede im Urbanisierungsgrad der Wohngemeinde mit Unterschieden einhergehen, wie man sich den Kirchen und Religionsgemeinschaften gegenüber verhält. Der Zusammenhang scheint eindeutig zu sein: Je stärker und je zentraler jemand von der Urbanisierung erfasst wird, desto wahrscheinlicher rückt Mitgliedschaft in einer Kirche oder Religionsgemeinschaft aus dem Bereich der Selbstverständlichkeiten des Lebens.

Die Beobachtung höherer Anteile von Konfessionslosen in urbanen Gebieten lässt die Frage stellen, ob darin bloss eine unterschiedliche Struktur der Bevölkerung zum Ausdruck kommt - weil z.B. Städter eine bessere Ausbildung erfahren - oder ob sich bei sonst gleichen individuellen Lebensbedingungen allein der Umstand, in der Stadt oder auf dem Lande zu wohnen, auf das Verhältnis gegenüber den Religionsgemeinschaften auswirkt. Lassen sich die Unterschiede zwischen Stadt und Land in der Beziehung zu den Kirchen bzw. Religionsgemeinschaften durch Unterschiede ihrer Bewohner hinsichtlich ihrer Individualmerkmale wie Bildung, Beruf, Herkunft, Zivilstand, geographische Mobilität usw. erklären? Oder verhalten sich Personen mit den gleichen individuellen Merkmalen unterschiedlich gegenüber den Kirchen, je nachdem sie auf dem Land oder in der Stadt wohnen? Ist dies der Fall, lassen sich Verschiedenheiten in der Beziehung zu den Kirchen bzw. Religionsgemeinschaften nicht nur über biographische Merkmale, sondern auch aus strukturellen Verschiedenheiten des Lebensraumes heraus erklären.

Ob sich Unterschiede in der sozialen Struktur der Wohngemeinde auf die Entscheidung über die Mitgliedschaft oder Nichtmitgliedschaft in einer Kirche oder Religionsgemeinschaft auswirken, lässt sich daran ablesen, dass Personengruppen mit gleichen Merkmalen unterschiedliches Verhalten den Konfessionen und Religionsgemeinschaften gegenüber auf dem Lande und in der Stadt an den Tag legen. Überprüft werden soll dies in bezug auf jene biographischen Merkmale, die am stärksten eine Entscheidung gegen die Mitgliedschaft in einer Kirche/Religionsgemeinschaft begünstigen.

Tabelle 25: Anteil der Konfessionslosen nach ausgewählten sozio-demographischen Merkmalen (mit überdurchschnittlichen Quoten Konfessionsloser) und Urbanisierungsgrad 1990, in Prozent

Sozio-demographische Merkmale	Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit			
	städtische Gebiete	Gross-zentren	ländliche Gebiete	Periphere Gemeinden ¹
Heimat				
Ausländer	11,8	16,9	7,3	8,5
Höchste abgeschlossene Schulstufe				
Uni, Hochschule	19,0	24,2	12,5	13,1
Alter				
30 - 43jährig	12,0	20,9	5,2	4,5
Haushaltstyp				
Einpersonenhaushalte	11,8	16,6	4,9	4,0
Konsensualpaare ohne Kinder	12,6	20,9	6,7	6,4
Konsensualpaare mit Kind(ern)	15,2	26,0	9,6	10,0
Elternteil mit Kind(ern)	11,5	18,9	4,6	3,7
Nichtfamilienhaushalte mit Nichtverwandten	14,4	19,7	7,3	7,3
Wirtschaftssektor				
im Dienstleistungssektor tätig	10,1	16,7	4,4	3,9
Sozio-professionelle Kategorie				
Oberstes Management	12,0	19,7	6,7	6,0
Freie Berufe	18,3	25,6	12,0	13,7
Kader im sozialen und persönlichen Dienstleistungs- bereich	18,3	24,9	10,1	10,3
erwerbslos	15,1	20,7	8,5	9,1
Geschlecht				
männlich	10,3	17,7	4,2	3,4
Wohnort vor 5 Jahren				
Ausland	15,5	19,8	10,0	10,3
Zivilstand				
geschieden	16,1	22,2	9,2	9,6

¹Peripheriegemeinden: Gemeinden mit agrarisch-industrieller, agrarisch-tertiärer, agrarischer Erwerbsbevölkerung und Gemeinden mit starkem Bevölkerungsrückgang

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählung

Zunächst einmal lässt sich festhalten, dass Personengruppen mit den aufgeführten Charaktermerkmalen in urbanen Regionen öfter ohne Bindung an eine Kirche bzw. Religionsgemeinschaft leben als auf dem Lande. Der Umstand, auf dem Lande oder in der Stadt zu wohnen, wirkt sich demnach unabhängig von anderen Lebensumständen darauf aus, wie jemand sein Verhältnis zu den Kirchen bzw. Religionsgemeinschaften gestaltet. Es lässt sich eine klare Beziehung zwischen der sozialen Struktur des Wohnortes und der Option "Keine Konfessions- oder Religionszugehörigkeit" feststellen.

Am nachhaltigsten wirkt sich die Zentrum-Peripherie Differenz auf das Verhalten der Altersgruppe mit der grössten Distanz zu den Kirchen und Religionsgemeinschaften aus, den 30 - 46

43 Jährigen. Aus Tabelle 25 ist der Unterschied ablesbar, der zwischen diesen Altersgruppen in Grosszentren und Peripheriegemeinden im Blick auf den Anteil Konfessionsloser besteht, nämlich 16,4 Prozentpunkte. Ähnlich große Differenzen lassen sich bei Konsensualpaaren (ohne Kinder 14,5 %, mit Kindern 16 %), Kaderleuten im sozialen und persönlichen Dienstleistungsbereich (14,6 %) und allgemein unter Männern (17,7 %) beobachten.

Zur vollen Wirkung gelangen Lebenslagen, die generell mit grösserer Unabhängigkeit von den Kirchen einhergehen, in den Grosszentren. Ihre Bewohner unterscheiden sich deutlich in ihrer Kirchenbeziehung von den Bewohnern in ihrem unmittelbaren Umfeld suburbaner und periurbaner Gemeinden. Konfessionslosigkeit lässt sich demnach neben einer Vielzahl anderer Einwirkungen und Beeinflussungen als eine der zahlreichen Folgen des Modernisierungsprozesses verstehen und ausweisen.

Erst im Kontext der Grosszentren scheinen Konfessionslosigkeit begünstigende Lebensumstände voll zur Entfaltung zu kommen. Kaum Unterschiede in der Kirchenbeziehung lassen sich innerhalb des ländlichen Raumes ausmachen. In den Peripheriegemeinden, in jeder Hinsicht die ländlichsten und von der ökonomischen Dynamik am schwächsten erfasst, verhalten sich die Bewohner in ihrer Kirchenbeziehung ähnlich wie alle anderen in ländlichen Wohngegenden.

5 Konfessionslosigkeit in der Familie

Es kann kein Zweifel bestehen, dass seit längerer Zeit eine Entkirchlichung und ein Rückgang traditioneller Religiosität in den hochmodernen Staaten Europas zu verzeichnen ist (Jagotzinski 1993) und von daher die Kirchengliederung bei der Wahl des (Ehe-)Partners oder der (Ehe-)Partnerin an Bedeutung eingebüsst hat.

Am sinkenden Anteil von Heiraten zwischen Partnern gleicher Konfession und der steigenden Zahl von Katholiken und Protestanten, die Angehörige anderer Religionsgemeinschaften und Konfessionslose heiraten, lässt sich diese Entwicklung deutlich machen. Schlossen 1950 noch 62,7 % der Katholiken eine Ehe mit einem gleichkonfessionellen Partner, reduzierte sich die Quote bis 1990 auf 51,4 %. Im gleichen Zeitraum stieg der Anteil unter den Katholiken und Protestanten, die Angehörige anderer Religionsgemeinschaften oder Konfessionslose heirateten, von 1,1% auf 12,0 % (Bundesamt für Statistik 1991).

Auch wenn die Bedeutung der Konfessionszugehörigkeit bei der Wahl eines (Ehe-)Partners abgenommen hat, sind Katholiken und Protestanten bis heute überwiegend mit einem Partner ihrer eigenen Konfession verheiratet oder leben mit einem Partner der gleichen Konfession zusammen (Katholiken 65,5 %, Protestanten 61,3 %). Ein ähnliches Verhalten kann man auch unter den religiös und kirchlich nicht Organisierten beobachten. Auch sie bevorzugen zu 49,6 % einen konfessionell ungebundenen (Ehe-)Partner. Diese Neigung hat sich in den letzten Jahren noch verstärkt.

Tabelle 26: (Ehe-)Paare nach keiner Konfessions- oder Religionszugehörigkeit der Frau und des Mannes 1980 und 1990, in absoluten Zahlen und in Prozent

Konfessions- oder Religionszugehörigkeit		Jahr				
		1980		1990		
des Mannes	der Frau	absolut	in %	absolut	in %	
Ein oder beide	Partner konfessionslos	76 773	100,0	159 609	100,0	
Keine Zugehörigkeit	Protestantisch	16 524	21,5	28 687	18,0	
	röm.-kath.	11 348	14,8	22 895	14,3	
	keine Zugehörigkeit	35 506	46,3	79 170	49,6	
	Andere	2 609	3,4	3 188	2,0	
Protestantisch	Keine Zugehörigkeit	5 640	7,3	12 086	7,6	
		röm.-kath.	3 660	4,8	9 277	5,8
		Andere	1 486	1,9	4 306	2,7

Anmerkung: 1970 wurden die Konsensualpaare über die Volkszählung nicht erhoben

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählungen

In einer Gesellschaft, in der die Ausfaltung neuer Möglichkeiten omnipräsent ist, auch im Bereich der Religion, in der sich die Zahl der Alternativen täglich erhöht und der Zwang zur Wahl enorm zugenommen hat, kommt der persönlichen Umwelt eine besondere Rolle zu. In den Beziehungen zum Lebenspartner werden Möglichkeiten des Handelns und Verhaltens diskutiert, erprobt und abgestützt. Je mehr die traditionellen Bindungen an Bedeutung verlieren, desto mehr werden die unmittelbar nahen Personen wichtig für das eigene Selbstverständnis. Die Zweierbeziehung soll soziale Abstützung gewähren, wenn andere Bezüge der Stabilität entfallen. Der Austausch mit dem (Ehe-)Partner wird zu einer zentralen Instanz für die Identitätssicherung in einer Welt, die sich immer schneller dreht. Aus der Netzwerkforschung ist schon lange bekannt, dass sowohl die Auswahl wichtiger Bezugspersonen als auch die gegenseitige Beeinflussung zu einer relativ hohen Einstellungs- und Werteübereinstimmung sozialer Beziehungen führen. Dies gilt ganz offensichtlich auch für Personen ohne Religionszugehörigkeit. Sie leben insbesondere in Grossstädten (zu 56,3 %), weniger in Gemeinden bis zu 2'000 Einwohnern (zu 46,8 %), in der Stadt Genf gar zu 61,7 %, mit einem gleichgesinnten (Ehe-)Partner zusammen.

Bedeutend häufiger als Bewohner von Gemeinden bis 1'000 Einwohnern (6,7 %) leben Grossstädter anteilmässig in Ehen oder Lebensgemeinschaften (20,2%), in denen beide oder einer der Partner konfessionslos ist. Landesweit beträgt der Anteil der Ehen und Konsensualpaare mit mindestens einer Person ohne Konfessions- und Religionszugehörigkeit 9,7 %.

Es fällt auf, dass protestantische und katholische Frauen mehr als doppelt so oft einen konfessionslosen Partner wählen als Männer, öfter die Protestanten sowohl bei den Frauen wie den Männern.

Tabelle 27: Konfession der Kinder nach Konfession der Eltern 1990, in Prozent

Konfession		Anzahl Kinder	Konfession der Kinder				
des Vaters	der Mutter		prote- stantisch	röm.- kath.	andere	keine	ohne Angabe
protestantisch	protestantisch	467 689	97,2	0,4	0,1	1,5	0,8
	röm.-kath.	134 982	42,1	53,8	0,1	3,3	0,8
	andere	4 259	52,3	1,2	33,1	11,3	2,1
	keine	9 350	57,0	2,9	0,3	38,0	1,8
	ohne Angabe	2084	65,5	4,4	0,7	5,4	24,0
röm.-kath.	protestantisch	131 871	60,2	35,7	0,1	3,3	0,8
	röm.-kath.	683071	0,4	98,2	0,0	0,8	0,6
	andere	5 373	1,5	59,0	28,9	8,9	1,6
	keine	7 214	6,4	52,1	0,3	39,7	1,6
	ohne Angabe	2 181	6,0	66,8	1,1	4,2	22,0
andere	protestantisch	5 703	55,5	1,1	27,3	13,7	2,4
	röm.-kath.	6 756	1,5	52,2	31,4	12,7	2,2
	andere	83 598	0,4	0,4	95,4	2,3	1,6
	keine	2073	2,9	2,5	34,9	56,9	2,8
	ohne Angabe	751	3,1	1,9	60,7	3,5	30,9
keine	protestantisch	23 458	75,4	2,0	0,2	21,0	1,4
	röm.-kath.	18 219	5,9	70,3	0,2	22,1	1,4
	andere	3041	4,3	3,6	52,9	37,0	2,2
	keine	64 166	7,5	6,9	0,6	83,6	1,4
	ohne Angabe	1 033	9,9	8,7	1,5	46,8	33,2
Nur 1 Elternteil							
protestantisch							
	röm.-kath.	81 146	86,7	7,0	0,4	4,7	1,0
	andere	96 032	6,5	88,9	0,4	3,5	0,8
	keine	8 439	5,4	6,0	79,3	7,2	2,1
	ohne Angaben	18 056	15,2	11,4	1,3	70,2	1,9
		2 486	13,6	13,6	3,0	11,3	58,5

Quelle: BFS, eidgenössische Volkszählung

Ob ein Kind einer Kirche oder Religionsgemeinschaft angehört oder nicht, entscheiden die Eltern. Mitglied einer Kirche wird man aufgrund elterlicher Entscheidung. Die Zugehörigkeit zu einer Kirche wie auch Konfessionslosigkeit ist sozusagen eingebettet in die Beziehungen zwischen den Generationen, Bestandteil der familiären Tradition. Wer mit einem ebenfalls konfessionslosen (Ehe-)Partner zusammenlebt, sieht zu 83,6 % von einer Kirchenzugehörigkeit

seiner Kinder ab. Aus Tabelle 27 wird ersichtlich, dass konfessionell homogene und konfessionell gemischte (Ehe-)Paare in ausgeprägtem Masse bestrebt sind, ihre eigene Konfessionszugehörigkeit an ihre Kinder weiter zu geben.

Weniger hoch liegt die 'Vererbungsrate' von Konfessionslosigkeit unter (Ehe-)Partnern, bei denen nur einer keiner Religionsgemeinschaft angehört. Wie hoch diese Rate ausfällt, hängt in entscheidendem Masse davon ab, ob der konfessionslose Elternteil eine Frau oder ein Mann ist. Zwar teilen bei solchen (Ehe-)Paaren die Kinder mehrheitlich die Konfession des kirchengebundenen Partners. Doch ist die Frau konfessionslos, gelingt es ihr öfter als dem Mann, die eigene Konfessionslosigkeit an die Kinder weiterzuvererben.

53,6% der konfessionslosen Kinder stammen aus Familien, in denen beide Elternteile keiner Konfession oder Religion angehören, oder von alleinstehenden, konfessionell nicht gebundenen Vätern und Müttern, 18,6 % aus Elternhäusern, in denen Vater und Mutter oder der alleinerziehende Elternteil der katholischen oder protestantischen Kirche angehören.

Beträgt der Anteil konfessionsloser Kinder in rein schweizerischen Paarhaushalten 4,9 % und in rein ausländischen 8,6 %, steigt er bei Kindern von (Ehe-)Paaren, in denen der Mann Ausländer und die Frau Schweizerin ist, auf 13,3 %, im umgekehrten Falle auf 18,8 %.

In den Grossstädten verdoppelt sich der Anteil der konfessionslosen Kinder sowohl von gleichkonfessionellen wie von gemischt-konfessionellen Paarhaushalten von Katholiken und Protestanten. Personen ohne Religionszugehörigkeit setzen sich in Grossstädten deutlicher gegen ihre konfessionsgebundenen Partner in der Frage der Kirchenmitgliedschaft der Kinder durch.

Etwas stärker als der Umstand, in einer Grossstadt zu wohnen, führt bei gleich- und gemischt-konfessionellen (Ehe-)Paaren der höhere Bildungsstand (mindestens ein Partner mit Hochschulabschluss) dazu, von einer Kirchzugehörigkeit der Kinder abzusehen. Sind beide Elternteile katholisch oder protestantisch, erhöht sich der Anteil der konfessionellen Kinder auf 2,1 % bzw. 3,2 %, ist die Mutter katholisch und der Vater protestantisch oder umgekehrt auf 7,3 % bzw. 7,2 %.

Ihr Vorhaben, die eigene Konfession an die Kinder weiter zu vermitteln, vermögen Kirchenverbundene gegenüber ihrem konfessionslosen (Ehe-)Partner besser in die Tat umzusetzen, wenn sie in einer gleichkonfessionellen Wohngemeinde wohnen.

Schlussbemerkung

Der Kreis der Menschen, die keiner Kirche oder Religionsgemeinschaft mehr angehören, wächst. Das Merkmal "Keine Zugehörigkeit zu einer Kirche oder Religionsgemeinschaft" verteilt sich - wie wir gesehen haben - nicht beliebig und zufällig über die Bevölkerung. Die Zahl der Konfessionslosen schwankt beträchtlich nach Lebenslagen und sozialem Umfeld.

Konfessionslosigkeit ist keine zeit- und lebensenthobene Entscheidung. Ob sich jemand als kirchlich und religiös ungebunden versteht, hängt vor allem anderen damit zusammen, in welchem Kanton man wohnt, in der Grossstadt oder nicht. Erst in zweiter Linie kommen persönliche Lebensumstände mit ins Spiel.

Am nachhaltigsten unter den persönlichen Merkmalen beeinflusst der Status Geschieden und der Bildungsabschluss das Verhalten den Kirchen und Religionsgemeinschaften gegenüber. Als letzte reiht sich die konfessionelle Struktur des Wohnortes unter die fünf wichtigsten Einflussgrössen ein.

Die statistische Methode der logistischen Regression erlaubt, aus einer Menge von potentiellen Einflussgrössen die wesentlichen herauszuschälen und ihre Reihenfolge zu bestimmen. Es wird mit anderen Worten geschätzt, wie gross der (Netto-)Einfluss eines soziodemographischen Merkmals ist, wenn gleichzeitig der Einfluss aller anderen unterbunden wird.

In ländlichen Gebieten rückt der Wohnungswechsel in den letzten fünf Jahren an die erste Stelle unter allen Einflussfaktoren. Die Kantonszugehörigkeit wie die konfessionelle Struktur der Wohngemeinde verlieren etwas an Bedeutung. Gewichtiger wird der Umstand, Schweizer oder Ausländer zu sein. Der Bildungsstand und der Zivilstand Geschieden rangieren sowohl in den städtischen wie ländlichen Gebieten unter den fünf wichtigsten Einflussfaktoren.

Eine gewichtigere Einflussgrösse als in der Westschweiz ist in der Deutschschweiz der Umstand, in einer Grossstadt zu wohnen, wogegen Arbeitslosigkeit allein in der Westschweiz Nähe und Distanz zu den Kirchen bzw. Religionen nachhaltig mitbestimmt. Stärker als in der Deutschschweiz begünstigt der Faktor Bildung in der Westschweiz Distanz den Religionsgemeinschaften gegenüber. In allen Sprachregionen ist der Status Geschieden vorzugsweise mit Konfessionslosigkeit verbunden. Sowohl in der Deutsch- wie in der Westschweiz beeinflussen die konfessionelle Struktur des Wohnortes, die Kantonszugehörigkeit wie der Geschiedenen-Status vorrangig das Verhalten den Kirchen und Religionsgemeinschaften gegenüber. Vorrangigere Bedeutung gewinnen die Merkmale Konsensualpaar, Wohnungswechsel während der letzten fünf Jahre, Geschlecht und Heimat allein im Tessin und in der rätoromanischen Schweiz. Sie scheinen in den deutschen und französischen Sprachgebieten weniger Anlass dafür zu sein, bei der Frage nach der Konfessionszugehörigkeit mit "keiner" zu antworten.

In den Daten der Volkszählungen zur Konfessions- bzw. Religionszugehörigkeit lassen sich deutliche Spuren von Modernisierungseffekten erkennen, verstanden als Herauslösung aus traditionellen Lebenszusammenhängen (Vgl. dazu Kapitel 1). Andererseits werden in der Entwicklung der Konfessionslosenzahlen Ansätze zu einer kulturellen Normalisierung des Phänomens sichtbar. Etliche Anzeichen deuten darauf hin, dass sich die Sozialprofile der 7,4 % Konfessionslosen und 86,2 % Kirchenmitglieder einander annähern. Lag der Anteil der Personen mit Matura oder höherem Bildungsabschluss 1970 unter den religiös Nichtorganisierten um 20,2 % höher als unter den Mitgliedern der beiden Grosskirchen, reduzierte sich diese Differenz bis 1990 um 9,9 % auf 10,3 %. Einander angeglichen in diesem Zeitraum haben sich auch die Anteile der Personen mit Wohnungswechsel in den letzten fünf Jahren, (um 4,5 %), der Männer (um 3,4 %) und der Beschäftigten im Dienstleistungsbereich (um 3,1 %). Die starke Angleichung der beiden Gesellschaftsgruppen bezüglich des Bildungsniveaus macht deutlich, dass Konfessionslosigkeit als Symbol der Emanzipation von Normen und Traditionen an Relevanz verloren hat. Einst emanzipative Distanz zu gesellschaftlichen Werten und Konventionen ausdrückend (Müller-Weissner, Volz 1991) wird Konfessionslosigkeit zu einer normalen Verhaltensweise innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft.

Für die Hilfe bei der statistischen Auswertung der Daten möchte ich mich bei Herrn Walter Eichhorn, BFS, und Herrn Dr. Klaus Edel, Universität St. Gallen, herzlich bedanken.

Literaturverzeichnis

Aeschimann W.: "Immer mehr treiben es immer öfter, aber immer weniger im Verein. Die neue Lust der Kidam Sport", *Die Weltwoche* Nr. 48, 1. Dezember 1994, 61.

Altermatt U.: "Katholische Subgesellschaft. Thesen zum Konzept der 'katholischen Subgesellschaft' am Beispiel der Schweizer Katholiken, in: Gabriel K., Kaufmann F.-X. (Hrsg.), *Zur Soziologie des Katholizismus*, Mainz 1980, 145 - 165.

Altermatt U.: *Katholizismus und Moderne*, Zürich 1989.

Beck-Gernsheim E.: "Von der Liebe zur Beziehung? Veränderungen im Verhältnis von Mann und Frau in derindividualisierten Gesellschaft", in: Berger J. (Hrsg.), *Die Moderne-Kontinuitäten und Zäsuren*, Soziale Welt-Sonderband 4, Göttingen 1986, 209-233.

Beck U.: *Die Erfindung des Politischen*, Frankfurt a.M. 1993.

Beck U., Beck-Gernsheim E.: "Individualisierung in modernen Gesellschaften-Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie", in: Ders. (Hrsg.), *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*, Frankfurt a.M. 1994, 10-39.

Berger P.L.: *Sehnsucht nach Sinn. Glauben in einer Zeit der Leichtgläubigkeit*, Frankfurt a.M. 1994.

Berthouzoz R.: "Glaube und Religion", in: Melich A. (Hrsg.), *"Die Werte der Schweizer"*, 1991.

Bornschiefer V.: *Westliche Gesellschaften im Wandel*, Frankfurt a.M. 1988.

Buchmann M.: "Die Dynamik von Standardisierung und Individualisierung im Lebenslauf. Der Übertritt ins Erwachsenenalter im sozialen Wandel fortgeschrittener Industriegesellschaften", in: Weyman A., *Handlungsspielräume. Untersuchungen zur Individualisierung und Institutionalisierung von Lebensläufen in der Moderne*, Stuttgart 1989, 90-104.

Bundesamt für Statistik: *Typologie der Gemeinden der Schweiz. Ein systematischer Ansatz nach dem Zentrum-Peripherien-Modell*, Bern 1988.

Bundesamt für Statistik (Hrsg.): *Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1992 und 1997*, Zürich 1991/1996.

Drehse V.: *Wie religionsfähig ist die Volkskirche? Sozialisationstheoretische Erkundungen neuzeitlicher Christenpraxis*, Güterloh 1994.

Dubach A.: "Erziehungsziele", in: SPI (Hrsg.), *Religiöse Lebenswelt junger Eltern*, Zürich 1989, 123ff.

Dubach A.: "Nivellierung der konfessionellen Kulturen in der Schweiz?", in: Altermatt U.

(Hrsg.), *Schweizer Katholizismus im Umbruch 1945 - 1950*, Freiburg 1993, 237-250.

Dubach A., Campiche R.J. (Hrsg.): *Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz*, Zürich-Basel 1993.

Feige A.: *Kirchenaustritte. Eine soziologische Untersuchung von Ursachen und Bedingungen*, Gelnhausen/Berlin 1976.

Felling A., Peters J., Schreuder O.: *Religion im Vergleich: Bundesrepublik Deutschland und Niederlande*, Frankfurt a.M. 1987.

Gabriel K.: "Weltanschauung einerseits und Weltdistanzierung andererseits", *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* 25, 1994, 98-106.

Geser H.: "'Dealignment' oder neue Interpretationsbereitschaft. Aktuelle Entwicklungen im Anhängerbestand schweizerischer Kommunalparteien", *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 17 (1992), 233-272.

Gross P.: *Die Multioptionsgesellschaft*, Frankfurt a.M. 1994.

Institut für Demoskopie Allensbach: *Kirchenaustritte. Eine Untersuchung zur Entwicklung und zu den Motiven der Kirchenaustritte*, Allensbach 1992.

Jagodzinski W., Dobbelaere K.: "Der Wandel kirchlicher Religiosität in Westeuropa", *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 33, 1993, 68-91.

Kaufmann F.-X.: "Selbstreferenz oder Selbstreferenz? Die soziale und religiöse Ambivalenz von Individualisierung", in: Ruhr-Universität Bochum (Hrsg.), *Ehrenpromotion Franz-Xaver Kaufmann. Eine Dokumentation*, Bochum 1993, 25-46.

Kehrer G.: *Organisierte Religion*, Stuttgart 1982.

Kohli M.: "Normalbiographie und Individualität: Zur institutionellen Dynamik des gegenwärtigen Lebenslaufregimes", in: Brose H.-G., Hildebrand B. (Hrsg.), *Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende*, Opladen 1988, 33-53.

Luhmann N.: "Gesellschaftliche Struktur und semantische Tradition", in: Luhmann N.: *Gesellschaftsstrukturen und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 1, Frankfurt a.M., 1980, 9-71.

Lukatis I.: *Frauen in Kirche und Theologie*, Hannover 1988.

Lüscher K., Engstler H.: *Formen der Familiengründung in der Schweiz*, Bern 1991.

Lüscher K., Thierbach R.: "Die Vielfalt privater Lebensformen im Spiegel der Volkszählung", *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 290, 13, Dezember 1993.

Melich A. (Hrsg.): *Die Werte der Schweizer*, Bern 1991.

Müller-Weissner U., Volz R.: "Kirchenaustritte aus der Evangelischen Kirche", in: Müller-Weissner U. u.a., *Kirche ohne Volk. Kirchenaustritte. Interpretationen und Schlussfolgerungen*, Speyer 1991.

Pfister R., *Kirchengeschichte der Schweiz. Dritter Band von 1720 bis 1950*, Zürich 1984.

Pickel G., "Dimensionen religiöser Überzeugung bei jungen Erwachsenen in den neuen und alten Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland", *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 47(1995) 516-534.

Schulze G.: *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt a.M. 1992.

Streeck W.: "Vielfalt und Interdependenz, Überlegungen zur Rolle von intermediären Organisationen in sich ändernden Umwelten", *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 39 (1987), 471-495.

StremLOW J.: *Austritte der katholischen Kirchgemeinde der Stadt Luzern. Ergebnisse einer Befragung von ausgetretenen Personen*, Luzern 1993 (Manuskript).

Studien- und Planungsgruppe der EKD, *Fremde, Heimat, Kirche. Dritte EKD-Umfrage über Kirchenmitgliedschaft*, Hannover 1993.